

Donald A. Carson

# Ach, Herr, wie lange noch?

Gedanken über das Leiden  
und andere Nöte

**ESRAS**.net  
DIENSTLEISTUNGEN & BÜCHER

Der vorliegende Buchauszug stammt aus dem Buch „Ach, Herr, wie lange noch?“ von D.A. Carson (Copyright bis zum 25.08.2025). Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung von Baker Academic, einer Sparte von Baker Publishing Group, und esras.net.

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Carson, D. A.:  
Ach, Herr, wie lange noch? Gedanken über das Leiden und andere Nöte /  
D. A. Carson. – Niederbüren: Esras.net, 2009  
Einheitssacht.: How long, o Lord? <dt.>  
ISBN 978-3-905899-00-9

Originaltitel: How long, O Lord?  
© 1990, 2006 by D. A. Carson  
Originally published in English under the title How long, O Lord?  
by Baker Academic, a division of Baker Publishing Group  
Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.  
All rights reserved / Alle Rechte vorbehalten

© der ersten deutschsprachigen Ausgabe:  
1993 by Francke-Buchhandlung GmbH  
D-35037 Marburg an der Lahn

© der zweiten deutschsprachigen Ausgabe (unveränderter Nachdruck):  
2009 by Esras.net GmbH  
CH-9246 Niederbüren  
[www.esras.net](http://www.esras.net)

Deutsch von Leslie Richford  
Umschlaggestaltung: Peter Voth, Kreuzau  
Satz: Druckerei Schröder, D-35083 Wetter/Hessen  
Druck: ARKA, Cieszyn (Polen)

Auslieferung:  
Betanien Verlag, Augustdorf · [www.betanien.de](http://www.betanien.de) (außer Schweiz)  
Haus der Bibel, Romanel · [www.hausderbibel.ch](http://www.hausderbibel.ch) (für die Schweiz)

# Inhalt

Vorwort .....	7
<b>Erster Teil: Zum Nachdenken über das Leiden und das Übel</b>	
1. Erste Schritte .....	13
2. Falsche Schritte .....	21
<b>Zweiter Teil: Einzelteile des Puzzlespiels</b>	
Biblische Themen für leidende Menschen .....	41
3. Der Preis der Sünde .....	42
4. Gesellschaftliche Übel, Armut, Krieg, Naturkatastrophen .	52
5. Das leidende Gottesvolk .....	69
6. Flüche, heilige Kriege – und die Hölle .....	90
7. Krankheiten, der Tod und Trauerfälle .....	105
8. Aus dem Blickwinkel der Ewigkeit betrachtet .....	129
9. Hiob: Mysterium und Glaube .....	148
10. Der leidende Gott .....	176
<b>Dritter Teil: Ein Blick auf das Gesamtbild</b>	
11. Das Geheimnis der Vorsehung .....	195
12. Die Vorsehung als Trost: Vertrauen lernen .....	229
13. Einige seelsorgerische Überlegungen .....	246
Anhang: Gedanken über Aids .....	252
Bibelstellenregister .....	266

*Meine Seele ist tief verstört.  
Du aber, Herr, wie lange noch?*

(Psalm 6,4)

# Vorwort

Angesichts der schwierigen Fragen, die das Leiden aufwirft, wartet dieses Buch nicht mit Patentlösungen auf. Es handelt sich auch nicht um eine bewußte Verteidigung Gottes. Es ist kein Buch von der Art, wie ich es manchem von schwerem Leid Betroffenen gern in die Hand geben würde. Es handelt sich schon gar nicht um eine akademische Abhandlung über philosophische Fragen.

Worum geht es denn? Von einem überzeugten Christen verfaßt, will das Buch in erster Linie eine Handreichung für Christen sein, die über das Leid in seiner Vielschichtigkeit nachdenken möchten. Somit richtet es sich nicht primär an Nichtchristen, die das Problem des Leides und der Schmerzen für dermaßen unlösbar halten, daß es für sie am Ende gar die Existenz Gottes in Frage stellt. Es gibt ausgezeichnete Bücher, die das Thema unter diesem Gesichtspunkt behandeln, dieses zählt jedoch nicht dazu. Wenn Sie kein Christ sind, dürfen Sie es natürlich gern lesen; möglicherweise sind Sie von der Welt, die sich Ihnen hier erschließt, so ange-tan, daß Sie den Wunsch verspüren, Christ zu werden. Doch Sie gehören nicht zur eigentlichen Zielgruppe des Buches.

Es soll vor allem vorbeugende Wirkung haben. Zu den Hauptursachen der seelischen Erschütterung und Verwirrung, die unter Christen anzutreffen sind, zählen zweifellos falsche Erwartungen. Wir denken erst dann mit dem gebotenen Ernst über Nöte und Leiden nach, wenn wir selbst davon heimgesucht werden. Stehen dann unsere tief verwurzelten, aber nicht hinreichend durchdachten Überzeugungen nicht weitgehend mit dem Gott in Einklang, der sich in der Bibel vor allem in Jesus offenbart hat, dann kann sich unser Schmerz so sehr verschlimmern, daß wir auch noch die Grundlagen unseres Glaubens anzweifeln.

Natürlich lassen sich Zweifel und Ängste nicht ausschließlich auf fragwürdige Überzeugungen und die aus ihnen abgeleiteten falschen Erwartungen zurückführen. Ein Christ mag auf Verstandesebene rechtgläubig sein wie der Apostel Paulus, fehlt ihm aber die rechte geistliche Reife, so

können seine orthodoxen Anschauungen schon beim ersten Anzeichen einer Krise ins Wanken geraten. Christen würden sich wohl kaum mit derart grundlegenden Fragen herumquälen, wäre ihr Schmerz nicht durch falsche Erwartungen an Gott und sein Handeln sowie durch falsche Annahmen über den Sinn des Leidens in der Welt wesentlich gesteigert worden. So kann der Schmerz die quälende Frage aufwerfen: „Warum ich?“ Darauf erwächst bald: „Warum bestrafst du mich?“ oder: „Warum läßt du gerade an mir deinen Zorn aus?“ Solche Gedanken wiederum wecken weitaus düsterere Überlegungen, auch wenn diese meist unartikulierte bleiben: „Vielleicht bist du doch kein Gott der Liebe. Vielleicht bist du launenhaft. Vielleicht bist du nicht einmal gerecht, geschweige denn heilig. Vielleicht existierst du überhaupt nicht.“ C. S. Lewis beschrieb seine Bekehrung mit dem einprägsamen Buchtitel *Surprised by Joy* (Überwältigt von der Freude). Manche Christen aber müssen mit Bedauern eingestehen, daß ihr Glaube bisweilen von Schmerz und Kummer überwältigt wird.

Darum ist dieses Buch als Denkhilfe gedacht. Das Problem des Leidens wird hier nicht wie in einem Handbuch von A bis Z abgehandelt: Es werden nur einige ausgewählte Themen behandelt, die nicht nur ich als besonders aufschlußreich empfunden habe, sondern auch manche von denen, für die ich geistliche Verantwortung trage. Offen gesagt: Ich vermute, dieses Buch wird bei denen kaum etwas ausrichten, deren Verzweiflung so groß ist, daß sie nicht mehr in der Lage sind, zu lesen, nachzudenken und zu beten. Ich wäre jedoch zufrieden, wenn es dem einen oder anderen Christen zu Denkgewohnheiten verhelfen würde, die sich als so stark erweisen, daß er von quälenden Fragen weniger ins Wanken gerät und mehr Glauben, Freude und Hoffnung verspürt.

Da es sich um ein Buch für den theologischen Laien handelt, habe ich weitgehend auf Literaturangaben und Fachbegriffe verzichtet. Das elfte Kapitel aber ist trotz aller Bemühungen ein wenig kompliziert ausgefallen. Wer damit überfordert ist, sollte es überschlagen; wer es durcharbeiten kann, sollte die Mühe nicht scheuen, denn die dort skizzierten biblischen Wahrheiten können, davon bin ich überzeugt, einen ungemein wichtigen Beitrag zur Stabilisierung unseres Glaubens leisten.

Das im folgenden wiedergegebene Material wurde größtenteils anlässlich meiner Vortragstätigkeit in den USA, Australien, Großbritannien und Kenia entwickelt. Ich bin den vielen Zuhörern zu Dank verpflichtet, die mir dabei Fragen stellten, die mir geholfen haben, umsichtiger vorzugehen, als es sonst der Fall gewesen wäre, und dadurch ein Buch zu verfassen, das heilend und aufbauend wirkt und nicht bloß Wissen vermit-

telt. Daß mir dies nicht immer gelungen ist, ist mir bewußt. Wenn es mir überhaupt gelungen ist, dann nur, weil ich den bohrenden Fragen anderer viel verdanke, insbesondere derjenigen unter meinen Zuhörern, die viel mehr gelitten haben als ich und mit ihrem Leben ein leuchtendes Vorbild zur Ehre des Herrn und zum Wohl seines Volkes sind.

Schmerzen und Leid erzeugen oftmals ein Gefühl tiefer Einsamkeit. Wer leidet, der fühlt sich von seinen Mitmenschen abgeschnitten und meint, keiner könnte ihn verstehen. Tatsache ist jedoch, daß es sich häufig als hilfreich erweist, mit Glaubensgeschwistern über alles zu reden. Aus diesem Grunde habe ich am Schluß der Kapitel eine Reihe Fragen angefügt. Es ist hilfreich, sie in Hausbibelkreisen zu diskutieren. Einsames Meditieren über solche Fragen schwächt ihre therapeutische Wirkung.

D. A. CARSON

*Trinity Evangelical Divinity School*

## 11. Das Geheimnis der Vorsehung

Ein junges Mädchen wurde gefragt, warum morgens die Sonne aufgehe. Es erwiderte mit spöttischer Herablassung: „Weil die Nacht vorbei ist, natürlich!“

Auf einer bestimmten Ebene ist diese Antwort angebracht, auf vielen anderen Ebenen nicht. So wäre schon der Gedanke, daß die Sonne „aufgeht“, in einem Lehrbuch der Astronomie verfehlt. Dennoch ist die Vorstellung von einer „aufgehenden“ Sonne auf einer bestimmten Ebene ausreichend. Denken wir zum Beispiel an Zeitungen, die den Zeitpunkt des „Sonnenaufgangs“ so bedenkenlos ankündigen, als hätte es Kopernikus oder Galilei nie gegeben. Will jemand wissen, um wieviel Uhr die Sonne „aufgeht“, dann braucht er kaum Informationen über die Erdrotation, über die Beziehung zwischen Zeit und Lichtgeschwindigkeit oder über den gekrümmten Raum.

Das gilt fast auf jedem Wissensgebiet. Gewisse Antworten und Anschauungen sind für bestimmte Zwecke ausreichend, für andere dagegen absolut unzulänglich. Werden sie Zeuge einer furchtbaren Tragödie, denken manche Christen sofort daran, daß sie in einer gefallen Welt leben, oder sie erinnern sich an die Worte Jesu aus dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen: „Das hat der Feind getan.“ An sich haben sie mit dieser Reaktion auch recht. Es ist in den meisten Fällen nicht nötig, der Sache weiter auf den Grund zu gehen. Müßte sich der Christ aber mit einem zynischen Experten auf dem Gebiet etwa der Ethik auseinandersetzen, dann wäre er vermutlich gezwungen, mögliche Lösungen auf einer anderen Ebene zu durchdenken. Damit wären wir wieder bei dem „erkenntnistheoretischen Dilemma“, das ich bereits im ersten Kapitel besprochen habe.

Im Verlauf des vorliegenden Buches haben wir über viele biblische Themen und Einsichten nachgedacht, die mit dem Problem des Übels

und des Leidens zusammenhängen, wir sind aber der wichtigsten Frage noch nicht zu Leibe gerückt. Wenn Gott allmächtig, allwissend und gut ist – woher kommt dann das Übel? Wie sollen wir uns das Übel überhaupt denken, ohne daß wir dabei die Güte Gottes oder seine Fähigkeit, die Dinge zu verändern, in Zweifel ziehen?

Christen befinden sich diesbezüglich in einer Zwickmühle. Begeben sie sich auf die Suche nach einer Erklärung für die scheinbare Unvereinbarkeit der Existenz Gottes mit der Existenz des Übels, dann hat es den Anschein, als haben sie die Weisheit Gottes. Geben sie sich andererseits mit der Erkenntnis zufrieden, daß wir es hier mit einem Geheimnis zu tun haben, dann setzen sie sich dem Vorwurf aus, naiv und leichtgläubig zu sein oder sogar widersprüchlichen Unsinn zu glauben. Es gibt wirklich keinen Ausweg aus diesem Dilemma, darum müssen wir uns damit abfinden, uns – „irgendwie durchzuwursteln“. Einige Lösungen mögen zwar besser sein als andere, endgültige Lösungen gibt es jedoch nicht. Darum begeben wir uns auf die Suche nach den bestmöglichen Lösungen, bekennen aber zugleich, daß das ganze Thema in Geheimnis gehüllt ist.

So Richard Vieth<sup>1</sup> – und er hat damit recht. Der Versuch, das Geheimnis zu durchdringen, kann nicht schaden. Wie Vieth sagt: Einige Lösungen sind besser als andere. Nur bringen es sämtliche mir bekannten „Lösungen“ mit sich, daß mindestens eine der in der Bibel deutlich ausgesprochenen Wahrheiten auf der Strecke bleibt. Wollen wir dieser Gefahr entgehen, dann müssen wir zunächst versuchen festzustellen, worin genau das Geheimnis liegt. Wenn uns dies nicht gelingt, werden wir zu falschen Ergebnissen kommen. Können wir gewisse biblische „Grundaussagen“ ausmachen, dann ist jede These falsch, bei der diese „Grundaussagen“ bewußt oder unbewußt preisgegeben werden.

Die im vorliegenden Kapitel zu erörternden Fragen sind dermaßen verzwickelt und umstritten, daß auch bei gläubigen Christen die Meinungen häufig auseinandergehen. Ich rate Ihnen deshalb, die biblischen „Grundaussagen“ sorgfältig von den Argumenten zu unterscheiden, durch die sie oftmals „gefiltert“ werden.

Auch wenn der in diesem wie im nächsten Kapitel bevorzugte Zugang zur Leidensproblematik Ihren gegenwärtigen Bedürfnissen nicht gerecht

zu werden scheint, so bin ich dennoch zutiefst davon überzeugt, daß die hier gefundene Erkenntnis von weitaus mehr Christen beherzigt werden müßte, bevor sie von Leid oder Not heimgesucht werden.

Es ist gewiß hilfreich, wenn ich gleich zu Anfang eine kleine „Landkarte“ des Terrains biete, das wir in diesem und im folgenden Kapitel erkunden wollen. Im vorliegenden Kapitel werde ich versuchen, dem Wesen des Geheimnisses auf die Spur zu kommen, und zwar meistens auf induktivem Wege, indem ich mehrere Bibelstellen untersuche. Danach werde ich einige unbefriedigende Zugänge zum Geheimnis der Vorsehung skizzieren und verschiedene Gründe nennen, warum es sich in der Tat um ein Geheimnis handelt und nicht etwa um einen Widerspruch oder um blanken Unsinn. In Kapitel 12 werde ich fragen, welche praktischen Folgen sich aus dem Geheimnis der Vorsehung für unser Leben ergeben – vor allem dann, wenn wir uns Übeln und Leiden unmittelbar gegenübersehen.

Zunächst aber wird es nützlich sein, einen wichtigen Begriff einzuführen.

### **Die Vereinbarkeitsthese: eine Definition**

Sowohl die Bibel in ihrem Zusammenhang als auch gewisse Schriftabschnitte lehren entweder ausdrücklich oder setzen stillschweigend voraus, daß folgende beide Aussagen wahr sind:

1. Der allmächtige Gott waltet souverän und frei, doch wirkt sich seine Herrschaft niemals so aus, daß dabei die Verantwortung des Menschen beschnitten, minimiert oder gänzlich aufgehoben würde.
2. Menschen sind moralisch verantwortliche Wesen – sie treffen sinnvolle Entscheidungen, rebellieren, gehorchen, glauben, widersetzen sich usw. und werden zu Recht für diese Handlungsweisen verantwortlich gemacht: Dies wirkt sich jedoch nie so aus, daß Gott dadurch eingeschränkt würde.

Im folgenden vertrete ich die Ansicht, daß die Bibel die Wahrheit beider Aussagen stützt. Die Ansicht, daß beide Aussagen zugleich wahr sind, bezeichne ich als die Vereinbarkeitsthese. Wir könnten zwar andere Bezeichnungen wählen, doch scheint mir diese aus geschichtlichen

Gründen besonders geeignet zu sein. Mit ihr will ich allerdings nur unterstreichen, daß die Bibel meines Erachtens beide Positionen lehrt und als miteinander vereinbar darstellt.

Ich möchte gleich hinzufügen, daß ich damit den biblischen Texten kein philosophisches Raster überstülpe. Meine Ansicht, beide Aussagen seien wahr, beruht, wie noch deutlich werden soll, auf einem Studium vieler Passagen der Bibel. Wenn ich aber dieses Kapitel mit der Vereinbarkeitsthese statt mit dem induktiven Bibelstudium selbst beginne, dann deshalb, weil ich zunächst die Ergebnisse nennen möchte, ehe ich das sie stützende Belegmaterial anführe. Bei dem umfassenden Studium, auf dem der erste Teil des vorliegenden Kapitels gründet<sup>2</sup>, begann ich allerdings umgekehrt und führte den Begriff „Vereinbarkeitsthese“ erst ein, als sich genug Belegmaterial angesammelt hatte, um die These zu rechtfertigen.

Ich bin also der Ansicht, daß nach Darstellung der Bibel beide Aussagen wahr sind; die Bibel lehrt entweder ausdrücklich die Vereinbarkeitsthese oder setzt sie stillschweigend voraus. Damit können wir uns den biblischen Belegstellen zuwenden.

## **Die Schrift setzt die Vereinbarkeitsthese entweder stillschweigend voraus oder lehrt sie ausdrücklich**

### *Die biblischen Belegstellen*

Beginnen wir mit dem ersten Teil der ersten Aussage: Der allmächtige Gott waltet souverän und frei. Daß dies stimmt, wird in der Bibel häufig hervorgehoben – so häufig, daß es eines umfangreichen Buches bedürfte, um alle entsprechenden Stellen darzulegen. „Warum sagen die Völker: ‚Wo ist denn ihr Gott?‘ Unser Gott ist im Himmel; er handelt nach Belieben“ (Psalm 115,2 f.). „Alles, was dem Herrn gefällt, das vollbringt er im Himmel und auf der Erde, in den Meeren und in allen Tiefen“ (Psalm 135,6). Gott wird sogar als der vorgestellt, „der alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens“ (Epheser 1,11; rev. Lutherübers.). Er verordnet nicht nur „Zeiten“ und „Grenzen“ (Apostelgeschichte 17,26), sondern übt seine Weltregierung in der Weise aus, daß sogar die alltäglichsten natürlichen Prozesse auf sein Eingreifen zurückgeführt werden. Finden die Vögel Nahrung, dann deshalb, weil der Vater sie ernährt (Matthäus

6,26); zieren wildwachsende Blumen die Wiese, dann deshalb, weil Gott „das Gras kleidet“ (Matthäus 6,30). Der Prediger Salomo kennt zwar den Kreislauf des Wassers, dennoch sprechen die biblischen Autoren lieber davon, daß Gott den Regen schickt, als daß sie sagen: „Es regnet.“ Gott ist der, der auftritt und zuschließt, der tötet und lebendig macht, der Könige auf den Thron erhebt und sie auch absetzt. Er ruft die Sterne bei ihrem Namen und weiß, wie viele Haare wir auf unserem Haupt haben.

Die Weltregierung Gottes ist dermaßen umfassend, daß es – aus biblischer Perspektive – kaum verwundert, wenn beispielsweise ein unbeabsichtigter Totschlag (2. Mose 21,13) oder ein Familienunglück (Ruth 1,13.20) mit dem Willen Gottes in Verbindung gebracht wird. Der Wille des Menschen ist ebensowenig von seiner Herrschaft ausgenommen: „Des Königs Herz [das Zentrum der menschlichen Persönlichkeit und der Sitz des Willens] ist in der Hand des Herrn; er lenkt es wie einen Wasserbach, wohin er will“ (Sprüche 21,1). Das gilt nicht nur für Könige: „Der Mensch plant seinen Weg, doch lenkt der Herr seine Schritte“ (Sprüche 16,9). „Ich weiß, Herr, daß das Leben eines Menschen nicht in seiner eigenen Gewalt steht; es liegt in niemands Macht, die eigenen Schritte zu lenken“ (Jeremia 10,23). Es war Gott selbst, der das Herz der Ägypter „verwandelte“, „so daß sie sein Volk haßten und sich gegen seine Knechte verschworen“ (Psalm 105,25).

Auch bei der Zerstörung einer Stadt durch feindliche Truppen ist sich Amos der Oberherrschaft Gottes so sicher, daß er sich über die Dummheit derer mokiert, die sie nicht anerkennen und nicht daraus lernen wollen (Amos 3,6). „Ich bin der Herr, und sonst keiner. Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel; ich bewirke, daß es Menschen gutgeht, und ich führe Unheil herbei. Ich, der Herr, vollbringe das alles“ (Jesaja 45,6 f.). Zweifellos „plagt und betrübt [Gott] die Menschen nicht freudigen Herzens“ (Klagelieder 3,33). Dennoch gilt: „Wer kann sprechen und solches geschehen lassen, ohne daß der Herr es beschlossen hat? Geht nicht sowohl Böses als Gutes aus dem Mund des Allerhöchsten hervor?“ (Klagelieder 3,37 f.). Gott verstockt, wen er will (Römer 9,18). Daß Simeï den Gesalbten des Herrn verfluchte, war ein Ausdruck seiner Gottlosigkeit, dennoch erkennt David hinter Simeï den Gott, der ihm „geboten“ hatte, so zu reden (2. Samuel 16,10). Gott selbst beauftragt den Lügengeist, der die Propheten des Ahab in die Irre führt (1. Könige 22,21 ff.); Gott selbst steht hinter der Weigerung der Söhne Elis, auf die mahnende Stimme ihres Vaters zu hören, „denn es war der Wille des Herrn, sie umbringen zu lassen“ (1. Samuel 2,25); Gott selbst schickt gottlosen Menschen „kräftige Irrtümer“, damit sie der Lüge glauben (2. Thessalonicher

2,11); in seinem Zorn treibt Gott selbst David zu einer Volkszählung an (2. Samuel 24,1).

An diesen Bibelstellen – und es gibt sie in sehr großer Anzahl – fällt auf, daß der menschliche Handelnde an keiner Stelle seiner Verantwortung enthoben wird, nur weil Gott auf die eine oder andere Weise hinter seiner Handlung steht. Wir werden uns gleich anschließend mit mehreren Stellen ausführlicher befassen, doch kann man bereits an den angeführten Passagen nachweisen, daß dies stimmt. So reizt Gott in seinem Zorn David dazu an, eine Volkszählung durchzuführen, doch wird David für seine Handlungsweise voll und ganz verantwortlich gemacht. Die Söhne Elis werden als gottlos bezeichnet; von den Menschen, denen Gott kräftige Irrtümer schickt, heißt es, sie hätten „sich geweigert, die Wahrheit zu lieben und sich retten zu lassen“ (2. Thessalonicher 2,10). Der bemerkenswerte Nachdruck, der auf die uneingeschränkte Weltregierung Gottes gelegt wird, dient nirgendwo dazu, die Verantwortung der Menschen abzuschwächen; wie alles andere im Universum sind auch die Menschen der Herrschaft Gottes unterworfen.

Der zweite Teil meiner Definition der Vereinbarkeitsthese läßt sich ebenso eindrücklich belegen. „Fürchtet also jetzt den Herrn, und dient ihm in aller Treue . . . Erscheint es euch jedoch nicht wünschenswert, dem Herrn zu dienen, so entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt . . . Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24,14 f.). Dies ist nur eine der unzähligen Bibelstellen, in denen Menschen zum Gehorsam, zum Handeln oder zu einem festen Entschluß aufgefordert werden. Den Zehn Geboten kann man Gehorsam oder Ungehorsam entgegenbringen. Der neutestamentliche Ruf zur Bekehrung setzt die Verantwortlichkeit des Menschen voraus: „Wenn du mit deinem Mund bekennt: ‚Jesus ist der Herr‘ und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet werden . . . Denn die Schrift sagt: ‚Wer auf ihn vertraut, wird niemals zuschanden werden‘“ (Römer 10,9.11). Menschen werden von Gott geprüft, weil er wissen möchte, was in ihrem Herzen vorgeht (1. Mose 22,12; 2. Mose 16,4; 2. Chronik 32,31). Menschliche Verantwortung kann sogar infolge der Gnadenwahl Gottes entstehen (2. Mose 19,4-6; 5. Mose 4,5-8; 6,6 ff.; Hosea 13,4; Micha 3,1-12). Gott bittet die Menschen auf rührende Weise, Buße zu tun, und findet keinen Gefallen am Tod des Gottlosen (Jesaja 30,18; 65,2; Klagelieder 3,31-36; Hesekiel 18,30-32; Hosea 11,7 ff.).

Dennoch dienen solche Aussagen niemals dazu, Gottes Allmacht zu begrenzen: Weder Gottes Wesen noch seine Entscheidungen hängen im absoluten Sinn von den Entscheidungen oder Taten der Menschen ab.

Wir müssen an dieser Stelle vorsichtig sein. Ich sage nicht, daß die Schrift jegliche Beschränkung Gottes bestreitet. Er spricht mit Menschen und geht auf sie ein; mehrmals wird von ihm ausgesagt, er habe seine Entscheidungen „sich gereuen lassen“, das heißt, er habe einen Sinneswandel vollzogen oder sich im Hinblick auf seine erklärten Absichten erweichen lassen. Ich werde im weiteren Verlauf des vorliegenden Kapitels auf diese Stellen zurückkommen. Doch in keinem einzigen Fall wirkt sich die menschliche Verantwortung so aus, daß Gott dadurch absolut eingeschränkt würde. Gott wird niemals matt gesetzt, seine Pläne werden niemals vereitelt oder durchkreuzt; es kommt kein einziges Mal vor, daß Gott das, was er sich vorgenommen hat, nicht durchzuführen vermag. Wäre Gott derartigen Begrenzungen unterworfen, dann träfe die erste unserer beiden Aussagen nicht zu. Das Erstaunliche an der Bibel ist aber, daß sie die Vereinbarkeitsthese vertritt: Sie lehrt oder setzt stillschweigend voraus, daß beide Aussagen wahr sind.

Ehe wir dazu typische Stellen betrachten, muß ein weiterer biblischer Schwerpunkt herausgestellt werden. Dieser ist zwar von den beiden Aussagen zu unterscheiden, die unsere Definition der Vereinbarkeitsthese ausmachen, dennoch steht er mit dem Thema des vorliegenden Buches in direktem Zusammenhang: Trotz allem, was die Bibel über die Reichweite der Weltregierung Gottes zu sagen hat, pocht sie immer neu auf die uneingeschränkte Güte Gottes. Gott wird nirgendwo als ein Komplize des Bösen oder gar als heimtückisch hingestellt: Es wird nirgendwo angedeutet, daß er in gleicher Weise für das Übel verantwortlich sei wie für das Gute. Wir werden uns noch mit dem Problem zu befassen haben, wie sich das zusammenreimt. Über die Tatsachen indes besteht nicht der geringste Zweifel. „Er ist der Fels, seine Werke sind vollkommen, und alle seine Wege sind gerecht. Er ist ein treuer Gott, der kein Unrecht tut; wahrhaftig und gerecht ist er“ (5. Mose 32,4). „Gott ist Licht, und in ihm ist keinerlei Finsternis“ (1. Johannes 1,5). Der Prophet Habakuk sagt einmal zu Gott: „Deine Augen sind zu rein, als daß du Böses mitansehen könntest; du kannst das Unrecht nicht dulden“ (Habakuk 1,13); und weil dem so ist, fällt es Habakuk außerordentlich schwer zu verstehen, wie Gott zulassen kann, daß die Chaldäer so schrecklich gegen das Bundesvolk wüten. Merken wir uns also: Die Güte Gottes wird überall vorausgesetzt und ist nicht anzuzweifeln. Im Himmel erschallt das Lied: „Groß und wunderbar sind deine Taten, Herr, allmächtiger Gott. Gerecht und wahr sind deine Wege, du König der Zeitalter. Wer wird dich nicht fürchten, o Herr, und deinen Namen verherrlichen? Denn du allein bist heilig“ (Offenbarung 15,3 f.).

Bei der folgenden Betrachtung einiger ausgewählter Bibelstellen handelt es sich keineswegs um eine ausführliche Auslegung. Mein Ziel ist bescheidener. Ich möchte lediglich aufzeigen, daß die Vereinbarkeits- these bestimmten Texten als Voraussetzung zugrunde liegt bzw. daß sie in diesen Texten ausdrücklich gelehrt wird. Bei den hier besprochenen Bibelstellen handelt es sich nur um eine kleine, aber repräsentative Auswahl.

### *1. Mose 50,19 f.*

Die Söhne Jakobs erzählten Joseph nach dem Tod ihres Vaters eine erfundene Geschichte, da sie befürchteten, er wolle sich an ihnen rächen. Schließlich hatten sie ihn als Sklaven verkauft. Und nun hatte er sie als oberster Minister Ägyptens ganz in seiner Gewalt. Wie würde er vorgehen?

Joseph nimmt ihnen die Furcht und beteuert, sich selbst nicht an die Stelle Gottes setzen zu wollen. Dann bemerkt er im Rückblick auf die brutale Behandlung, die sie ihm hatten angedeihen lassen: „Ihr hattet vor, mir Schaden zuzufügen, aber Gott hatte dabei Gutes vor, um das zu erreichen, was heute geschieht, nämlich vielen Menschen das Leben zu retten.“

Ein wirklich beachtenswerter Parallelismus! Joseph sagt nicht, daß die Brüder ihn aus lauter Bosheit als Sklaven verkauft hätten und daß Gott das Ganze nach begangener Tat zum Guten gewendet habe, damit die Geschichte ein gutes Ende bekäme. Wie hätte das der Fall sein können, wo doch Gott „sich vorgenommen hatte“ (Einheitsübers.: „im Sinn hatte“), viele Menschenleben zu retten? Die Geschichte läßt sich nicht so einfach deuten. Die Brüder ergriffen aus böser Absicht die Initiative, und es wird nirgends angedeutet, daß Joseph die Reise nach Ägypten ohne ihre Bosheit angetreten hätte.

Joseph erklärt aber: Gott habe in seiner Vorsehung bewirkt, daß er nach Ägypten verkauft worden sei, seine Brüder aber treffe deshalb nicht weniger Schuld (denn sie hatten ja vor, ihm Schaden zuzufügen). Die Brüder sind für ihre Handlungsweise verantwortlich gewesen. Obwohl sie aus Boshaftigkeit handelten, habe Gott aber damit gute Ziele verfolgt.

### 3. Mose 20,7 f.

„Heiligt euch, und seid heilig, weil ich der Herr, euer Gott, bin. Haltet meine Satzungen, und befolgt sie. Ich bin der Herr, der euch heilig macht.“ Es handelt sich hier um eine von vielen Stellen, in denen das Gebot und die Verantwortung, sich entsprechend zu verhalten, mit der Gewißheit gekoppelt ist, daß Gott selbst das Werk in seinem Volk vollbringt. Dabei ist zu beachten, daß die hebräischen Begriffe, die hier mit „heiligen“, „heilig“ und „heilig machen“ übersetzt worden sind, auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen (vgl. 3. Mose 22,31 f.).

### 1. Könige 8,46 ff.

Bei der Einweihung des Tempels bittet Salomo nicht nur, daß Gott sich seinem Volk zuwenden möge, wenn es Buße tut und sich ihm von neuem zuwendet, sondern er fügt hinzu: „Er neige unser Herz zu ihm, daß wir wandeln in allen seinen Wegen und halten seine Gebote, Satzungen und Rechte, die er unsern Vätern geboten hat“ (V. 58; rev. Lutherübers.).

### 1. Könige 11,11-13.29-39; 12,1-15 [vgl. 2. Könige 10,15; 11,4]

Der Verfasser teilt uns mit, daß Gott Salomo wegen dessen schamlosen Götzendienstes zürnte, nicht zuletzt weil der Herr sich ihm bereits zweimal aus Gnaden geoffenbart hatte. Gott sagt: „Ich werde dir das Königreich ganz gewiß entreißen und es einem deiner Untergebenen schenken. Doch werde ich das zu deinen Lebzeiten nicht tun, um deines Vaters David willen. Ich werde es vielmehr der Hand deines Sohnes entreißen. Doch werde ich ihm nicht das ganze Königreich entreißen, sondern werde ihm um meines Knechtes David willen und um Jerusalem willen, das ich erwählt habe, einen Stamm übriglassen“ (11,11-13). Etwa um die gleiche Zeit teilt der Prophet Ahia aus Silo einem Mann namens Jerobeam mit, daß Gott ihn zum König über zehn Stämme einsetzen wolle (11,29 ff.).

Später erfahren wir, daß Salomos Sohn Rehabeam mit der Bitte des Volkes konfrontiert wird, die Steuerlast und die zu verrichtende Fronarbeit zu verringern. Er berät sich mit seinen Ratgebern. Die älteren, klügeren Köpfe sind sich darüber einig, daß er auf die Wünsche des Volkes eingehen solle; die jüngeren hingegen raten ihm, eine harte Antwort zu

geben und das Volk noch härter zu belasten. Törichterweise befolgt Rehabeam den Rat dieser zweiten Gruppe. „Der König hörte also nicht auf das Volk, denn daß alles so kam, war vom Herrn bestimmt, um das Wort in Erfüllung gehen zu lassen, das der Herr durch Ahia von Silo zu Jerobeam, dem Sohn Nebats, gesprochen hatte“ (12,15). Es geht schließlich so aus, daß es einen Aufstand gibt und das Königreich geteilt wird.

Ein normaler Beobachter hätte schwerlich die Hand des Herrn hinter diesen Ereignissen erkannt, sondern vielleicht die Torheit Rehabeams, und die Spaltung eines so machtvollen Königreichs beklagt. Rehabeam handelte wirklich töricht. Sein Königreich wurde wirklich geteilt. Dennoch war das Ereignis, das durch die Torheit Rehabeams zustande kam, zugleich ein Handeln des Herrn. Das souveräne Handeln Gottes entschuldigte keineswegs Rehabeams Dummheit und Gleichgültigkeit; und Rehabeams Dummheit zeitigte keine Folgen, die Gott nicht entweder vorhergesehen oder eingeplant hatte.

### *Jesaja 10,5 ff.*

Gott spricht hier das mächtige Volk der Assyrer an: „Weh dem Assyrer, der Rute meines Zornes! In seiner Hand befindet sich der Knüppel meines Grimmes“ (V. 5). Mit anderen Worten: Gott hat die Assyrer als Werkzeug seines Zornes, als seine eigene Hand, als seine „Rute“ und seinen „Knüppel“ gebraucht, um sein Bundesvolk zu züchtigen. „Ich schicke ihn gegen ein gottloses Volk [gemeint sind die Juden], ich setze ihn in Marsch gegen eine Nation, die mich zum Zorn reizt, damit er Kriegsbeute erbeutet und Diebesgut an sich reißt und damit er sie zertritt wie Schlamm auf den Straßen“ (V. 6).

Wenn Gott die Assyrer auf diese Weise gebraucht, warum dann aber dieser Weheruf gegen sie? Das wird im weiteren erklärt. Gott benutzt zwar die Assyrer als sein eigenes Werkzeug, doch „hat er [der Assyrer] ganz etwas anderes im Sinn; es ist seine Absicht, zu zerstören und vielen Völkern ein Ende zu machen“ (V. 7). In den anschließenden Versen stellen die Assyrer viele prahlerische Behauptungen auf; so seien beispielsweise die Befehlshaber ihrer Streitmacht wie die Könige anderer Völker. Man sehe sich die lange Liste der Städte an, die wir bereits zerstört haben! Der Assyrer rühmt sich: „Werde ich es mit Jerusalem und seinen Götzen nicht ebenso machen wie mit Samaria und seinen Göttern?“ (V. 11).

Der Prophet Jesaja bemerkt dazu: „Wenn der Herr all sein Werk [!] auf dem Berg Zion und in Jerusalem vollendet hat, dann wird er sagen: ‚Ich

bestrafe den König von Assyrien wegen des eigenwilligen Hochmuts, den er im Herzen trägt, und wegen seiner überheblichen Blicke“ (V. 12). Und warum wird Gott so handeln? Weil der Assyrer sagt: „Durch die Kraft meiner Hand habe ich das alles vollbracht, und durch meine Weisheit, denn ich bin geschick. Ich habe die Grenzen zwischen Völkern abgeschafft und ihre Schätze geplündert; wie ein starker Held habe ich ihre Könige unterworfen“ (V. 13). Gott macht also Assyrien für sein Tun verantwortlich. Er macht es den Assyriern nicht zum Vorwurf, daß sie sein Bundesvolk überfallen haben, sondern daß sie in ihrer Überheblichkeit dachten, sie täten es aus eigener Kraft. Damit haben sie sich gegen Gott selbst aufgelehnt und die schlimmste Form selbtherrlicher Selbstliebe an den Tag gelegt. „Erhebt sich denn die Axt über den, der sie schwingt? Prahlt etwa die Säge gegenüber dem, der sie benutzt?“ (V. 15). „Darum wird der Herr, der allmächtige Gott, seinen starken Kriegern die Schwindsucht schicken; unter seiner Pracht wird ein Feuer entfacht werden wie eine lodernde Flamme. Das Licht Israels wird zum Feuer werden, sein Heiliger zur Flamme . . .“ (V. 16 f.).

Schon diese eine Aussage – und es finden sich bei den Propheten viele mit ähnlichem Inhalt – macht über alle Zweifel hinaus deutlich, daß Jesaja ein Vertreter der Vereinbarkeitsthese war.

### *Johannes 6,37–40*

„Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich niemals fortjagen“ (V. 37). Dieser Vers ist schon oft als Musterbeispiel der Spannung zwischen der Weltregierung Gottes und der Verantwortung des Menschen angeführt worden. Nach allgemeiner Auffassung kommt die Oberherrschaft Gottes im ersten Teil des Verses zum Ausdruck: Der Vater übergibt dem Sohn aufgrund seiner Gnadenwahl gewisse Menschen, die wirklich zu Jesus kommen. Die Verantwortung des Menschen wird nach dieser Auslegung im zweiten Teil des Verses hervorgehoben: Es ist wahr, daß Jesus jeden annimmt, der zu ihm kommt.

Beide Aussagen sind zweifellos wahr und lassen sich mit anderen Bibelstellen belegen. Dennoch bedeutet der Satzteil „den werde ich niemals fortjagen“ nicht: „Den werde ich gern aufnehmen“ o. ä., sondern: „Den werde ich gewiß bei mir halten, den werde ich gewiß bewahren.“ Hier wird also folgendes ausgesagt: Jeder, den der Vater Jesus gibt, wird zu ihm kommen, und wer auf diese Weise zu ihm kommt, den wird Jesus

niemals fortjagen – oder positiv ausgedrückt: Jesus verpflichtet sich, ihn zu bewahren, ihn bei sich zu halten.

Daß der Text wirklich diese Bedeutung hat, kann man verschieden nachweisen. Am besten aber können wir uns wohl davon überzeugen, wenn wir die anschließenden Verse lesen. Jesus verspricht: Wer zu mir kommt, den werde ich niemals fortjagen; „*denn* ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (V. 38; Hervorhebung vom Verfasser). Wie sieht dieser Wille aus? „Und das ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern daß ich sie am Jüngsten Tag auferwecke“ (V. 39). Mit anderen Worten: Im Kontext gelesen bestätigt Vers 37 sowohl die Gnadenwahl Gottes als auch die Lehre, daß der Sohn alle, die der Vater ihm gibt, bis ans Ende bewahrt.

Ebenso aber ist es möglich, dasselbe unter Betonung der Verantwortung des einzelnen Menschen auszudrücken. „Denn es ist der Wille meines Vaters, daß *jeder, der sich auf den Sohn verläßt und an ihm glaubt*, das ewige Leben habe und daß ich ihn am Jüngsten Tag auferwecke“ (Vers 40; Hervorhebung vom Verfasser).

Hier haben wir es mit einer der vielen Belegstellen aus dem Neuen Testament zu tun. In der Apostelgeschichte wird uns beispielsweise der evangelistische Aufruf des Petrus überliefert: „Laßt euch retten aus diesem verkehrten Geschlecht“ (2,40), ebenso aber auch die Reaktion der Volksmenge: „Alle, die seine Botschaft annahmen, ließen sich taufen“ (2,41). An anderer Stelle beschreibt Lukas die Bekehrungen am Ende einer evangelistischen Verkündigung wie folgt: „Als die Heiden es hörten, wurden sie froh und ehrten das Wort des Herrn; und alle, die zum ewigen Leben verordnet waren, wurden gläubig“ (13,48). Die Vereinbarkeitstheorie wird hier wie selbstverständlich vorausgesetzt.

### *Apostelgeschichte 18,9 f.*

Paulus ist allem Anschein nach bei seiner Ankunft in Korinth erschöpft und entmutigt. Bei seinem ersten Versuch, in Europa zu missionieren, hat er in Philippi Schläge erdulden und eine Nacht im Gefängnis zubringen müssen. In Thessalonich wurde er zur Stadt hinausgejagt, und in Athen sah er sich beachtlichem intellektuellen Spott ausgesetzt. Es stimmt zwar, daß seine Bemühungen auch Frucht hervorgebracht hatten, doch unter großen persönlichen Belastungen. Korinth stellt ihn vor

eine weitere schwere Herausforderung. Die Stadt war ihrer Unmoral wegen im ganzen Römerreich berüchtigt.

Vor diesem Hintergrund ergeht nun das tröstliche Wort des Herrn an Paulus in einer nächtlichen Vision: „Fürchte dich nicht; rede weiter, schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand wird dich angreifen und dir Schaden zufügen, denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“

Paulus trägt offensichtlich große Verantwortung. Gott bedient sich bei der Evangelisation gewisser Werkzeuge: In diesem Fall kommt Paulus eine zentrale Rolle zu. Dennoch ist die Ermutigung, die Gott ihm zuteil werden läßt, nur durch die Erwählungslehre zu verstehen. Das „große Volk“, das Gott in Korinth gehört, sind Menschen, die Gott *bereits vor ihrer Bekehrung* als sein Eigentum betrachtet. Die Erwählungsgnade ist also in diesem Abschnitt Anreiz zur Evangelisation.

### *Philipper 2,12 f.*

„Darum, meine lieben Freunde – wie ihr immer gehorsam gewesen seid, nicht nur in meiner Gegenwart, sondern noch viel mehr jetzt in meiner Abwesenheit –: Bringt euer Heil weiterhin zur Entfaltung mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der in euch bewirkt, daß euer Wollen und Vollbringen mit seinen guten Absichten übereinstimmt.“

Dieser Text ist äußerst bedeutsam, nicht nur wegen ihrer Aussage, sondern ebenso sehr im Blick auf das, was hier nicht ausgesagt wird. Hier wird nämlich nicht gesagt: Gott hat seinen Beitrag zu eurem Heil geleistet, jetzt müßt ihr Menschen handeln. Und erst recht nicht: Weil Gott in euch bewirkt, daß euer Wollen und Vollbringen mit seinen guten Absichten übereinstimmt, solltet ihr euch passiv verhalten und Gott handeln lassen. Auch folgende Auslegung ist hier verfehlt: Gott hat das Werk der Rechtfertigung in euch vollbracht; jetzt müßt ihr euch heiligen.

Paulus zählt in diesem Zusammenhang einige Dinge auf, die die Philipper tun können, um seinen Worten zu gehorchen und ihr Heil zur Entfaltung zu bringen. (Sie müssen sich, wohl gemerkt, nicht um ihr Heil „mühen“ oder es gar erst „schaffen“!) Er geht einfach davon aus, daß Entscheidungen und Einsatz dazugehören. Wollen sie ihr Heil „zur Entfaltung bringen“, dann gilt es, mit redlichem Herzen nach der Gesinnung Christi zu trachten (2,5), die Forderungen des Evangeliums ohne Murren oder Widerrede zu erfüllen (2,14) – und vieles andere mehr. Nur müssen sie zugleich erkennen, daß Gott selbst in ihnen am Werk ist, daß ihr *Wollen und Handeln* mit seinen guten Absichten übereinstimmen. Sowohl

ihr Wollen als auch ihr Handeln ist also dem freien Walten Gottes unterworfen.

Überzeugt von der Vereinbarkeitstheese sieht Paulus in der Weltregierung Gottes einen ermutigenden Anreiz. „Bringt euer Heil zur Entfaltung“, sagt er den Philippnern, „denn Gott ist es, der in euch wirkt.“ Der Einfluß Gottes auf ihr Leben wirkt nach Auffassung des Paulus nicht „leistungshemmend“, sondern dient vielmehr als Anreiz zum Handeln: Haltet Schritt mit Gott!

### *Apostelgeschichte 4,23-31*

Nachdem Petrus und Johannes an der „Schönen Pforte“ des Tempels einen Gelähmten, der dort lag und bettelte, auf übernatürlichem Wege geheilt hatten (Apostelgeschichte 3,1 ff.), wurden sie verhaftet und verhört. Nach ihrer Freilassung kehrten sie „zu den Ihren“ – das heißt, zu den Christen – zurück (V. 23) und erstatteten über das Vorgefallene Bericht. Die Gemeinde antwortet darauf mit Gebet. Ihr Gebet beginnt mit einem Bekenntnis zur Herrschaft Gottes über Himmel und Erde, die er erschaffen hat. Dann berufen sich die Betenden auf Psalm 2,1 f., Worte, die Gott „durch den Heiligen Geist, durch den Mund deines Knechtes, unseres Vaters David“ (V. 25) selbst gesprochen hat: „Warum wüten die Nationen und schmieden die Völker vergebliche Pläne? Die Könige der Erde stellen sich auf, und die Herrschenden rotten sich zusammen gegen den Herrn und seinen Gesalbten“ (V. 25 f.). Es ist nicht verwunderlich, daß die ersten Christen nach den Ereignissen, die zum Tod Jesu führten, diese Prophetie als erfüllt ansahen. Schwerwiegender ist in diesem Zusammenhang die Art, wie sie sich ausdrücken: „Wahrhaftig, Herodes und Pontius Pilatus sind in dieser Stadt mit den Heiden und dem Volk Israel übereingekommen, sich gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, zu verschwören. Sie taten alles, was deine Kraft und dein Wille im voraus beschlossen hatten, daß es geschehen sollte“ (V. 27 f.). Erst im Anschluß an diese Worte bringen sie ihre Bitte vor Gott.

Die Schuld am Tod Jesu wird hier verschiedenen Parteien zugeschrieben. Herodes, der römische Statthalter Pontius Pilatus, das Volk Israel – sie alle hatten sich an einer Verschwörung beteiligt. Das hier verwendete Wort ist recht aussagekräftig, und im Licht des eben zitierten Psalmwortes besteht nicht der geringste Zweifel, daß die ersten Christen der Ansicht waren, daß die Genannten sich vor Gott eine ungemein große Schuld aufgeladen hatten. Dennoch bekennen dieselben Christen im

gleichen Atemzug, daß die Verschwörer „alles taten, was deine Kraft und dein Wille im voraus beschlossen hatten, daß es geschehen sollte“.

Die darin enthaltene Spannung ist unvermeidlich. Hätte die Initiative ganz und gar bei den Verschwörern gelegen, und hätte Gott nur im letzten Augenblick eingegriffen, um aus der drohenden Niederlage einen Triumph zu machen, dann wäre das Kreuz nicht sein Plan gewesen, nicht sein Wille, nicht der Grund, warum er seinen Sohn in die Welt sandte. Das wiederum wäre undenkbar. Hätte aber Gott die Ereignisse so inszeniert, daß die menschlichen Handelnden dabei nur Marionetten ohne eigene Verantwortung gewesen wären, dann wäre es töricht, hier von einer Verschwörung oder gar von Sünde zu sprechen. Gott war im Tod Jesu souverän am Werk; die Menschen, die Jesus hinrichten ließen, waren gottlos, obwohl sie den Willen des Vaters vollbrachten; Gott selbst aber blieb in jeder Beziehung gut.

Selbst Christen, die die Vereinbarkeitsthese bekämpfen, werden bewußt oder unbewußt zu Vertretern dieser These, sobald sie über das Kreuz nachdenken. Es gibt keine Alternative, es sei denn, man wirft seinen Glauben über Bord. Sind wir jedoch bereit, die Vereinbarkeitsthese im Hinblick auf das Kreuz gelten zu lassen – das heißt, die beiden zu Beginn des vorliegenden Kapitels angeführten Grundaussagen als wahr anzuerkennen –, dann sind wir nur noch einen sehr kleinen Schritt davon entfernt, daß die Vereinbarkeitsthese in der ganzen Heiligen Schrift gelehrt oder vorausgesetzt wird.

## Erörterung der Vereinbarkeitsthese

Auch wenn wir akzeptieren, daß die Bibel überall lehrt oder voraussetzt, daß die Vereinbarkeitsthese, wie wir sie im ersten Teil des vorliegenden Kapitels definiert haben, wahr ist, sind wir einer Antwort auf die Frage, warum sie überhaupt wahr sein kann, noch keinen Schritt näher gekommen. Vielleicht können folgende Überlegungen einen Beitrag dazu leisten, den wesentlichen Punkt zu erhellen oder zumindest ein wenig genauer zu bestimmen, worin das Geheimnis liegt. Genau dieses Ziel hatten wir uns ja am Anfang des Kapitels gesetzt!

1. Nur wenige Vertreter der Vereinbarkeitsthese sind so unvorsichtig zu behaupten, sie wüßten genau, wie sich die beiden Aussagen, die ich im ersten Teil des vorliegenden Kapitels dargelegt habe, miteinander in Einklang bringen lassen. Wenn man die dabei verwendeten Begriffe sorgfältig definiert, kann man höchstens feststellen, daß sie nicht notwendig zu-

einander in Widerspruch stehen. Es ist nur möglich, einige der „Unbekannten“, mit denen wir es hier zu tun haben, so grob zu umreißen und zu verdeutlichen, daß dafür Raum bleibt, daß beide Aussagen wahr sein können. Aber weil wir es hier in nicht geringem Umfang mit unbekanntem Faktoren zu tun haben, können wir unmöglich feststellen, wie die beiden Aussagen logisch zusammenhängen.<sup>3</sup>

Ich denke, diese Analyse ist korrekt. Sie hat aber zur Folge, daß am Ende immer noch eine Reihe von Geheimnissen bleibt. Mir bleibt nur die Hoffnung, den Ort dieser Geheimnisse etwas genauer bestimmen und aufzeigen zu können, daß sie von so großer Tragweite sind, daß die Behauptung gerechtfertigt ist: Wenn die Bibel die Stimmigkeit der Vereinbarkeitsthese voraussetzt, vertritt sie keinen unsinnigen Standpunkt.

2. Wenn die Vereinbarkeitsthese wahr und wenn Gott gut ist – und die Bibel bestätigt beides –, dann müssen wir davon ausgehen, daß Gott auf andere Weise hinter dem Guten steht als hinter dem Übel. Er steht hinter dem Guten wie auch dem Übel, jedoch auf asymmetrische Weise. Das heißt, Gott steht so hinter dem Übel, daß es sich nicht außerhalb der Grenzen seiner Weltregierung ereignen kann, jedoch nicht so, daß Gott für das Übel moralisch verantwortlich zu machen ist. Für das Übel sind stets untergeordnete Handelnde, Zweitursachen, verantwortlich. Andererseits steht Gott in der Weise hinter dem Guten, daß es nicht nur innerhalb der Grenzen seiner Weltregierung geschieht, sondern stets auch ihm – und erst in zweiter Linie den Zweitursachen – zuzuschreiben ist.

Sündige ich also, dann geschieht das innerhalb der Grenzen der Weltregierung Gottes (sonst hätten die bereits angeführten Bibelstellen keinen Sinn), dennoch bin ich allein – oder auch mit denen, die mich in Versuchung oder in die Irre geführt haben usw. – für diese Sünde verantwortlich. Gott ist keine Schuld anzulasten. Tue ich aber Gutes, dann steht Gott dahinter, der in mir beides wirkt, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Die Gnade Gottes ist in meinem Leben wirksam geworden, und ihm gebührt dafür die Ehre.

3. Die moralische Verantwortung des Menschen wird in beiden Teilen unserer These stark hervorgehoben. Ich habe bisher aber noch nicht den Versuch unternommen, eine Verbindung herzustellen zwischen der moralischen Verantwortung des Menschen einerseits und dem Begriff der Willensfreiheit andererseits. Der Grund hierfür liegt darin, daß es – jedenfalls aus biblischer Perspektive – äußerst schwierig ist, den Begriff der Willensfreiheit genau zu bestimmen.

Ich muß hinzufügen, daß der Begriff der Willensfreiheit nicht nur christliche Denker vor ungeahnte Schwierigkeiten stellt. Gegenwärtig

findet auch unter Atheisten eine Debatte darüber statt, was mit „Willensfreiheit“ wirklich gemeint ist. Sind wir Menschen etwa so sehr an den Lauf subatomarer Teilchen gebunden, und sind deren Zusammenstöße und ihre Folgen unabänderlich von Naturgesetzen abhängig, daß unsere „Willensfreiheit“ nur eine Illusion ist? Oder gibt es diesbezüglich Freiräume, so daß wir Menschen irgendwie doch auf das, was sich in unserem Universum ereignet, einwirken können? Diese von atheistischen Wissenschaftlern erörterten Streitfragen erwähne ich nicht, weil sie denen der christlichen Theologen gleichen, sondern weil sich allzu viele auf eine derartige Diskussion einlassen, ohne sich darüber im klaren zu sein, daß der Begriff „Willensfreiheit“ alles andere als leicht zu verstehen ist.

Entspricht die Vereinbarkeitsthese der Wahrheit – ohne den sie stützenden biblischen Belegen auszuweichen –, dann sind jeder christlichen Definition der Willensfreiheit zwei Grenzen gesetzt.

Erstens darf die menschliche Willensfreiheit nicht von vornherein im kontrakausalen Sinn gedeutet werden; das heißt, sie darf nicht per definitionem eine so große Macht umfassen, daß Gott selbst kontingent wird – sonst träfe der zweite der beiden Sätze, aus denen die Vereinbarkeitsthese besteht, nicht mehr zu. Darum tritt man in einigen der besten Abhandlungen über den Willen dafür ein, die Willensfreiheit – manchmal spricht man auch vom „freien Handeln“ – nicht mit kontrakausaler Kraft, sondern mit dem Voluntarismus in Verbindung zu bringen. Mit anderen Worten: Wir tun, was wir tun wollen, und werden darum für unser Tun zur Rechenschaft gezogen.

So ist es beispielsweise gleichgültig, wie Gott bei der Kreuzigung seines Sohnes hinter den Kulissen wirkte, auf jeden Fall taten Herodes, Pontius Pilatus und die anderen das, wozu sie selbst entschlossen waren. Sie taten, was sie tun wollten. Darum werden sie zu Recht dafür verantwortlich gemacht. Damit behaupten wir aber keineswegs, daß sie bei diesem Geschehen über kontrakausale Freiheit verfügten, denn dann wäre Gott kontingent und das Kreuz im Plan Gottes nur ein nachträglicher Einfall gewesen, und dann könnte man unmöglich behaupten, daß die menschlichen Beteiligten getan hätten, was Gott „im voraus beschlossen hatte, daß es geschehen sollte“! Die menschlichen Beteiligten verfügten also *nicht* über uneingeschränkte Willensfreiheit. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätten sie sich, nachdem die Kreuzigung Jesu bei Gott beschlossene Sache war, selbst anders entscheiden können. Aber Gott hat nicht beschlossen, daß sie handeln sollten, als wären sie bloße Marionetten oder, was noch schlimmer wäre, gegen ihren Willen. *Sie taten vielmehr,*

*was sie tun wollten*, und werden darum zu Recht dafür zur Rechenschaft gezogen.

Zweitens kann man seit dem Sündenfall nicht über die menschliche Willensfreiheit sprechen, ohne eben diesen Sündenfall zu berücksichtigen. Jesus besteht darauf, daß jeder, der Sünde tut, ein Sklave der Sünde ist (Johannes 8,34). Selbst wenn wir dabei sind, unser Bestes zu tun, flüstert uns eine Stimme ins Ohr, welche einen guten Eindruck wir dabei erwecken. Wir widmen uns eine Stunde lang dem Gebet, verbringen jedoch einen Teil der Zeit damit, uns zu fragen, ob andere schon gemerkt haben, wie groß unsere Hingabe ist. Wir widmen uns aufopferungsvoll irgendeiner guten Sache und machen alles wieder dadurch zunichte, daß wir uns selbstherrlich oder unversöhnlich verhalten gegenüber denen, die sich nicht so aufopferungsvoll engagiert haben. Wir machen Gott zum Mittelpunkt unserer Neigungen, unserer Wünsche und unseres Strebens, lassen uns aber zugleich durch persönlichen Ehrgeiz, Lüsternheit oder Habsucht wieder davon ablenken. Unser Wille ist nicht wirklich frei; wir sind Sklaven der Sünde.

Innerhalb dieses Systems besteht echte Willensfreiheit in der Freiheit, Gott ohne jeglichem Vorbehalt zu gehorchen. Sie besteht nicht in der Kraft, anders zu handeln, als man handelt, sondern in dem Wunsch, Gott in jedem Augenblick zu gefallen.

Das wird nirgends deutlicher herausgestellt als in den christologischen Aussagen des Johannesevangeliums.<sup>4</sup> Dort wird Jesus wiederholt als der hingestellt, der das über ihn Geschriebene erfüllt und der sich im bewußten Gehorsam dem Plan des Vaters und dem Vater selbst unterwirft. Das Kreuz ist unvermeidbar; Jesus ist das Lamm Gottes, die angekündigte „Stunde“ muß kommen, die Passion wird in der Schrift vorausgesehen. Andererseits aber kann niemand Jesus das Leben nehmen: Er gibt es vielmehr aus freien Stücken hin (10,18). In Jesus kommen der göttliche Rat-schluß und vollkommener menschlicher Gehorsam in einer Person zusammen. Er bezeichnet es sogar als seine „Speise“, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat (4,34), und tut stets, was dem Vater gefällt (8,29). Hier sehen wir den höchsten Ausdruck echter Willensfreiheit!

4. Der springende Punkt zwischen der Weltregierung Gottes und der Freiheit des Menschen ist im Wesen des Gottes zu suchen, der sich uns in der Bibel offenbart. Das werden wir deutlich erkennen, wenn wir ein wenig tiefer über das Wesen der menschlichen Verantwortung nachdenken.

Aus christlicher Sicht wird alles, wofür wir zur Rechenschaft gezogen werden, was wir im Gehorsam oder Ungehorsam tun oder lassen, wofür

oder wogegen wir uns entscheiden, grundsätzlich durch die Gebote und Verbote Gottes bestimmt. Aber die Vorstellung, daß Gott Gebote oder Verbote erteilt, hängt wiederum von einem personalen Gottesverständnis ab. Christen behaupten nicht, daß ein unpersönliches „Es“ als Seinsgrund mit der Schöpfung verflochten sei und daß wir uns, um innerhalb dieser Schöpfung störungsfrei leben zu können, mit der Wirkungsweise der Schöpfung in Einklang bringen müßten. Christen behaupten vielmehr, daß es einen real existierenden, persönlichen „Er“ gibt, einen himmlischen Vater, der von der Schöpfung zu unterscheiden ist. Die Sünde ist deshalb so abscheulich, weil sie im Widerstand gegen seine Vorschriften und Verbote besteht. Unsere moralische Verantwortung hängt mit unserer Pflicht zusammen, *ihm gegenüber* Rechenschaft abzulegen.

Die Schwierigkeiten ergeben sich dadurch, daß wir üblicherweise mit Begriffen wie Person, personhaft oder Personalität Vorstellungen wie „zeitgebunden“ oder „endlich“ verknüpfen. Ich spreche mit meiner Ehefrau, sie spricht mit mir. Ohne zeitliche Aufeinanderfolge wäre das undenkbar. Ich erteile meinem Sohn Anweisungen. Er gehorcht ihnen oder nicht, je nachdem. Meine Tochter fragt meine Frau. Sie antwortet ihr. Diese Verhaltensweisen sind bezeichnend für Personen und bedingen einen zeitlichen Ablauf.

Ist aber Gott personhaft, dann muß ich sogleich ergänzen, daß er transzendent ist. Er befindet sich außerhalb von Zeit und Raum und handelt völlig frei. Stellt Gott eine Frage, so weiß er schon vorher die Antwort. Wenn er einen Menschen um etwas bittet, ihm vergibt, ihm etwas verbietet oder ihn ermahnt, dann darf ich nicht außer acht lassen, daß er nicht in genau der gleichen Weise Person sein kann wie wir Menschen Personen sind; denn die Transzendenz und das freie Walten Gottes bilden zusammen einen der Angelpunkte der Vereinbarkeitsthese. Daß Gott eine Person ist, ist die Voraussetzung dafür, daß ich moralisch zur Rechenschaft gezogen werden kann. Damit darf ich mir Gott aber nicht als endlich vorstellen. Er ist unendlich.

Das Rätsel der Vereinbarkeitsthese ist daher aufs engste mit der Tatsache verknüpft, daß der Gott, der sich in der Bibel und vor allem in der Person seines Sohnes offenbart, sowohl transzendent als personhaft ist.

Es sollte nun etwas deutlicher sein, weshalb ich in Kapitel 10 des vorliegenden Buches der Lehre von der sogenannten Leidensunfähigkeit Gottes meine Zustimmung versagte. Diese Lehre ist zu eng mit nur einer Seite des biblischen Zeugnisses verknüpft. Wir müssen eifrig darauf bedacht sein, an der ganzheitlichen biblischen Darstellung vom Wesen Gottes festzuhalten, damit wir keine Karikatur von Gott schaffen, einen

Götzen, der zwar in unsere Vorstellung paßt, aber in Wirklichkeit nicht existiert.

5. Es wird also deutlich, daß die Schwierigkeiten, die sich aus der Wahrheit beider Grundaussagen der Vereinbarkeitsthese ergeben, aufs engste mit dem Wesen Gottes selbst verknüpft sind. Diese Erkenntnis aber ermöglicht uns paradoxerweise, weiter voranzukommen. So sind wir durchaus in der Lage, einiges aufzuzählen, was wir über Gott *nicht* wissen. Wir erkennen, daß die Bibel Gott als transzendent und auch als personal schildert, und zum Teil rechtfertigen wir diese seltsame Aussage mit dem Hinweis auf Dinge, die wir über Gott nicht wissen. Nun stellt sich aber heraus, daß einige Aspekte über das, was wir von Gott nicht wissen, es vernünftiger erscheinen lassen, daran festzuhalten, daß beide Grundaussagen der Vereinbarkeitsthese wahr sind.

Hier können uns ein paar Beispiele weiterhelfen. Der Gott der Bibel hat alle Dinge erschaffen, lebt aber jenseits oder außerhalb von Zeit und Raum. Er ist transzendent. Das bedeutet, daß ich seine Beziehung zu Zeit und Raum nicht wirklich verstehe. Ich erlebe, daß er sich den Menschen *innerhalb* von Zeit und Raum zu erkennen gegeben hat, habe aber keine Ahnung, wie er das vollbringt oder wie sich das ihm aus seinem Blickwinkel darstellt. So kann ich beispielsweise nicht wissen, ob Gott eine zeitliche Aufeinanderfolge erlebt. Wenn ja, dann nicht so, wie ich sie erlebe, denn meine Vorstellung von einer zeitlichen Aufeinanderfolge ist an Zeit und Raum gebunden. Daß Gott nicht an Zeit und Raum gebunden ist, zwingt mich aber nicht zu der Schlußfolgerung, daß er keinerlei zeitliche Aufeinanderfolge erlebt. Er hat sich entschieden, sich uns in Raum und Zeit zu offenbaren, weil wir nur so ihn verstehen können. Das alles ist von großer Bedeutung für die Lehre von der Vorherbestimmung und der Erwählung, wie etwa für Aussagen darüber, daß die Verschwörer bei der Kreuzigung Jesu das taten, was Gott im voraus bestimmt hatte, und für unser Verständnis von Prophetie und Erfüllung. Wäre Gott aber bereit gewesen, die biblische Aussage von der Personalität Gottes – von dem personhaften, sprechenden, der Interaktion und der Reaktion fähigen Gott – aufzugeben, dann hätte er uns durchaus einen Eindruck von seiner Transzendenz vermitteln können. Das von der Vereinbarkeitsthese aufgeworfene Problem läßt sich letzten Endes auf einige uns unbekannte Aspekte des Wesens Gottes reduzieren.

Ich sehe, daß Gott sich als ein personales Wesen offenbart hat, habe aber keine Ahnung, wie ein personaler Gott gleichzeitig auch transzendent sein kann.

Ich lese, daß die Bibel ihm auf die eine oder andere Weise alle Dinge

zuschreibt und daß seine Weltregierung allumfassend ist, und erkenne, daß die Bibelstellen, in denen Gott als Urheber des Übels hingestellt wird, zugleich auf der Gutheit Gottes und der Boshaftigkeit der Zweitursachen bestehen. Mir ist jedoch nicht bekannt, wie Gott sich der Zweitursachen auf diese Weise bedienen kann. Wie er es tut, hat offenkundig mit seinem Wesen, mit seinem „Wohnort“ jenseits oder außerhalb von Raum und Zeit, mit dem Wesen seiner Weltregierung und mit seiner persönlichen Entscheidungsfreiheit zu tun; nur weiß ich immer noch nicht, *wie* genau er es zustande bringt.

Das führt mich zu der Schlußfolgerung, daß die Vereinbarkeitsthese nicht nur in der Bibel gelehrt wird, sondern mit dem Wesen Gottes selbst verbunden ist. Ich erkenne zugleich, daß es aufgrund meines Nicht-Wissens im Hinblick auf viele Aspekte des Wesens Gottes töricht wäre, die Stimmigkeit der Vereinbarkeitsthese in Zweifel zu ziehen.

## Verteidigung der Vereinbarkeitsthese

Viele Christen halten die obige Darstellung der Vereinbarkeitsthese für falsch. Bevor wir den Versuch unternehmen, die im vorliegenden Kapitel gewonnenen Erkenntnisse auf das Problem des Übels und des Leidens anzuwenden, möchte ich kurz auf die häufigsten Einwände eingehen. Ich werde mich dabei auf die Einwände derer beschränken, die zwar die Inspiration der Schrift bejahen, aber die im vorliegenden Kapitel skizzierte Darstellung der Vorsehung ablehnen. Drei dieser Einwände sind beachtenswert.

### *Die rücksichtslose Definition*

Die unter dieser Überschrift zusammengefaßten Einwände sind nur möglich, weil ihre Verfechter sich A-priori-Definitionen bedienen, mit deren Hilfe das Beweismaterial künstlich umgedeutet wird. Mit „A-priori-Definition“ meine ich eine Begriffsbestimmung, die nicht auf einem unparteiischen, induktiven Studium der betreffenden Bibelstellen beruht, sondern auf irgendeiner vorgängigen Annahme, in der Regel einem philosophischen Vorurteil.

Unzweifelhaft wird am häufigsten mit dem Begriff „Willensfreiheit“ Mißbrauch getrieben. Jeder, der die Meinung vertritt, die Menschen seien keine Marionetten, sondern für ihre Worte, Taten, Gedanken und

Lebensweise verantwortlich, hält in irgendeinem Sinn am Begriff der Willensfreiheit fest. Doch nehmen viele Theologen deshalb an, daß Willensfreiheit die Kraft zum kontrakausalen Handeln mit sich bringt.<sup>5</sup> Damit konstatieren sie einen unüberbrückbaren Widerspruch zwischen der Willensfreiheit und den Aussagen der Bibel, in denen bestritten wird, daß Gott jemals absolut kontingent sei. So faßten beispielsweise die Brüder David und Randall Basinger das Thema des von ihnen herausgegebenen Buches mit folgender Frage zusammen: „Inwiefern werden der souveränen Weltregierung Gottes durch die Freiheit des Menschen Grenzen gesetzt?“<sup>6</sup> Sie setzen einfach voraus, daß „die Freiheit des Menschen“ der „souveränen Weltregierung Gottes“ Grenzen setzt – und das, ohne sich weiter darum zu kümmern, ob die von ihnen vorausgesetzte Definition der Willensfreiheit im Licht der entsprechenden biblischen Texte tatsächlich berechtigt ist.

Deshalb erlauben sich die diesem Lager zuzurechnenden Theologen und Philosophen allerlei verwegene Denkschritte, die sich mit dem biblischen Belegmaterial keineswegs im Einklang befinden. Bruce Reichenbach kann nicht glauben, daß in Epheser 1,11 wirklich das gemeint ist, was da steht, also deutet er den Vers um und legt ihm folgenden Sinn unter: „Alles, was Gott vollbringt, vollbringt er im Einklang mit seinem Vorsatz“<sup>7</sup> – eine Binsenwahrheit, die kaum der Mühe wert ist, ausgesprochen zu werden. Tatsächlich besagt diese Bibelstelle etwas ganz anderes. In dem erwähnten Band übernimmt der Verfasser eines der Beiträge die von mir kritisierte Definition der Willensfreiheit und setzt der Macht, aber nicht dem Wissen Gottes Grenzen: Gott wisse zwar im voraus, wie sich freie, moralisch verantwortlich Handelnde verhalten werden, doch bestimme er dieses Verhalten nicht. Der Verfasser eines weiteren Beitrags setzt auch dem Wissen Gottes Grenzen: Das Wesen freier Entscheidungen sei von der Art, daß nicht einmal ein Allwissender den Ausgang im voraus wissen könne. Keiner der beiden Autoren befaßt sich indessen mit den entsprechenden biblischen Quellen, die ihre A-priori-Definitionen eindeutig widerlegen.

Zum Versäumnis dieser Verfasser, sich mit dem biblischen Belegmaterial auseinanderzusetzen, kommt hinzu, daß sie mit keinem Wort auf die häufigsten Einwände eingehen<sup>8</sup>, zum Beispiel: Zieht die „Willensfreiheit“ die Kraft zum kontrakausalen Handeln nach sich, dann muß man fragen, ob wir uns im Himmel einer derartigen „Willensfreiheit“ erfreuen werden. Die meisten Christen sind sich darüber einig, daß die Gefahr der Apostasie im Himmel gebannt sein wird. Wir werden vor dem Sündigen bewahrt werden. Wenn Gott uns aber dort vor dem Sündigen bewahrt,

geschieht das auf Kosten unserer „Willensfreiheit“? Werden wir in der Herrlichkeit auf diese großartige Fähigkeit verzichten müssen, die uns – angeblich – zu moralischen Geschöpfen macht? Wäre es nicht sinnvoller, die A-priori-Definition der Willensfreiheit in Frage zu stellen?

Nehmen wir als weiteres Beispiel den Begriff „Vorauswissen“. Die Bibel schildert zahlreiche Fälle, bei denen Gott gewisse Dinge im voraus gewußt hat. In einem vorangehenden Kapitel haben wir sogar Belege dafür gefunden, daß Gott Dinge weiß, die sich unter anderen Umständen ereignet hätten (man spricht hier von *scientia media*). Wenn Paulus schreibt: „Die Gott im voraus erkannt [Luther: ausersehen] hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden . . .“ (Römer 8,29), dann darf man durchaus die Frage stellen, ob der Apostel hier ein „Vorauswissen“ der erwähnten Art gemeint hat. Viele Theologen und Philosophen setzen schlicht und einfach voraus, daß dem so sei, und beharren darauf, daß Gott in der Vorherbestimmung nur das einschließt, wovon er im voraus erkennt, daß der Mensch es von sich aus tun werde.

Diese Formulierung macht den Menschen zur Schlüsselfigur bei der zu treffenden Entscheidung. Bei diesem göttlichen Ratschluß handelt es sich danach nicht um echte Vorherbestimmung im eigentlichen Sinn des Wortes, sondern gleichsam um eine im voraus erteilte Genehmigung. Darüber hinaus wird zu selten beachtet, daß Paulus an dieser Stelle nicht davon spricht, daß Gott bestimmte Ereignisse im voraus weiß, sondern davon, daß er bestimmte *Personen* im voraus erkennt. Viele Ausleger haben bereits nachgewiesen, daß, wenn das Verb „erkennen“ in semitischen Sprachen auf eine Person bezogen wird, etwas von Intimität mitschwingt. „Erkennt“ ein Mann beispielsweise seine Frau, dann vollzieht er mit ihr den Beischlaf. Daß Gott bestimmte Menschen „im voraus erkennt“, bedeutet im Kontext von Römer 8,28 ff. – und die meisten erstzunehmenden Kommentatoren weisen ausdrücklich darauf hin –, daß Gott mit den Betroffenen im voraus eine persönliche Beziehung eingeht. Die Menschen, die Gott in diesem Sinn im voraus erkannt hat, hat er auch vorherbestimmt, „dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden“. Es ist dagegen eine recht seltsame exegetische Methode, bei vereinzelt Vorkommen des Begriffs „Vorauswissen“ eine dubiose Definition zu geben und sie als Argument gegen die vielen Stellen ins Feld zu führen, in denen unzweideutig erklärt wird, daß Gott sein Volk *erwählt* hat (siehe z. B. 5. Mose 4,37-39; 7,6-9; Psalm 4,4 [vgl. rev. Elberfelder Übers.]; Matthäus 24,22.31; Lukas 18,7; Johannes 15,16; Apostelge-

schichte 13,48; Galater 4,27.31; Epheser 1,4-6; 2. Timotheus 2,10; 1. Petrus 1,2). Wer diesen Weg einschlägt, der „erklärt“ ein unerklärliches Geheimnis – und setzt sich dabei rücksichtslos über die einschlägigen biblischen Aussagen hinweg.<sup>9</sup>

### *Der Triumph gegenseitiger Vernichtung*

Auch diese Methode ist recht weit verbreitet. So findet sie beispielsweise in den solideren Beiträgen zu den beiden von Clark Pinnock zu diesem Thema herausgegebenen Bänden *Grace Unlimited* und *The Grace of God and the Will of Man* Anwendung. Ich denke hierbei insbesondere an die von I. Howard Marshall und Grant R. Osborne verfaßten Studien.

Osbornes Verfahren ist besonders aufschlußreich, weil er den Leser an seinen Denkprozessen teilhaben läßt. So achtet er bei Bibelstellen, in denen das freie Walten Gottes hervorgehoben wird, sorgfältig darauf, daß seine Auslegung ihre Aussage nicht verkürzt. Bei den Stellen, in denen die Verantwortung, die Entscheidungsfreiheit oder das Versagen des Menschen hervorgehoben wird, versucht er ebenso unparteiisch vorzugehen. Einen zweifelhaften Schritt unternimmt er erst bei den Schlußfolgerungen, indem er die aus der einen Reihe der Bibelstellen gezogenen Ergebnisse gegen die zweite Reihe auszuspielen versucht. Es findet so etwas wie eine gegenseitige Vernichtung statt. Am Ende bedeutet nach Osborne weder die eine noch die andere Reihe der Bibelstellen genau das, was sie tatsächlich aussagt – wobei es die Stellen über das freie Walten Gottes sind, die am meisten unter Osbornes Behandlung zu leiden haben.

Sind jedoch die Ergebnisse des induktiven Bibelstudiums, wie ich sie im vorliegenden Kapitel dargelegt habe, korrekt – von den vielen ähnlichen Bibelstellen, die ich hätte anführen können, ganz zu schweigen –, dann verbietet sich Osbornes und Marshalls Methode von selbst, denn hier wird wieder, wenn auch auf anderem Wege, die Verantwortung, der Wille oder die Freiheit des Menschen gegen das freie Walten Gottes ausgespielt, als würden sie sich notwendigerweise gegenseitig Schranken auferlegen. Diese Annahme aber bestreitet die Schrift ausdrücklich, denn die biblischen Verfasser vertreten die Vereinbarkeitsthese.

## *Die zu frühe Schaffung von Rastern*

Selbstverständlich schaffen wir alle aufgrund unseres Verständnisses des biblischen Textes bestimmte „Raster“ oder Modelle und verwenden diese als Hilfsmittel bei der Interpretation biblischer Stoffe. Nur dürfen diese Raster nicht zu einem zu frühen Zeitpunkt entstehen und müssen für eine Korrektur anhand des biblischen Textes offenbleiben. Wird das Raster zu früh konstruiert, oder ist es zu starr, dann ist es kein hilfreicher Wegweiser oder eine nützliche Methode, neue Erkenntnisse zu systematisieren, sondern zwingt uns, alles, was das Raster nicht „passieren“ kann, herauszufiltern.

Nehmen wir als Beispiel die Aussagen der Bibel, in denen davon die Rede ist, daß Gott sich etwas „gereuen läßt“<sup>10</sup>. Man kann leicht nachweisen, daß sich diese „Reue“ erheblich von menschlicher Reue unterscheidet. Menschen bereuen moralische Übel, die sie begangen haben. Das tut Gott nicht, denn er begeht niemals ein Übel, das er bereuen müßte. Aus diesem Grund ziehen die meisten modernen Bibelübersetzungen eine etwas andere Wiedergabe vor: „bedauern“, „sich erweichen lassen“, „traurig sein“, „widerrufen“ o. ä.

Dennoch sind diese Passagen faszinierend. Gott „bedauert“ manchmal einen Schritt, den er bereits unternommen hat (1. Mose 6,6 f.; 1. Samuel 15,11.35). Er läßt sich gelegentlich „erweichen“, nachdem er ein bestimmtes Vorhaben angekündigt oder sogar bereits zu verwirklichen angefangen hat (Psalm 90,13 [wörtlich]; 106,44 f.; Jeremia 18,7-10; 26,3.13.19; Joel 2,13 f.; Jona 3,9 f.; 4,2) – wobei er manchmal auf die Fürbitte eines Betenden eingeht (2. Mose 32,12 ff.; Amos 7,3-6). Andererseits weigert sich Gott bei bestimmten Gelegenheiten, sich etwas „gereuen zu lassen“ (4. Mose 23,19; 1. Samuel 15,29; Psalm 110,4; Jeremia 4,28; 15,6; Hesekiel 24,14; Sacharja 8,14). In einem beachtenswerten Abschnitt läßt sich Gott deshalb „erweichen“, weil er kein Mensch ist (Hosea 11,8 f.): Gott ist so voller Erbarmen, daß sein Herz „in [ihm] anders wird“ und er seinen grimmigen Zorn nicht vollstreckt, sondern die Vernichtung abwendet, die er für Ephraim geplant hatte.

Diese Passagen sind nicht aus einem Guß. Daß Gott „sich erweichen läßt“ und ein angekündigtes Gericht wieder rückgängig macht, hängt mit einem besonderen Grund zusammen: Wendet sich ein Volk, dem ein Gericht angekündigt wurde, von seiner Sünde ab, dann vollstreckt Gott das Gericht nicht (vgl. z. B. Hesekiel 33). Gott „bedauert“, Saul als König eingesetzt zu haben (1. Samuel 15,11.35), jedoch erst, nachdem er sich

bereits einen anderen, einen Mann nach seinem Herzen, auserwählt hat (1. Samuel 13,14).

Diese Schriftabschnitte sind dennoch ein wesentlicher Bestandteil der biblischen Erzählung. Sie tragen dazu bei, uns Gott als ein personales Wesen vor Augen zu führen, der eine Wechselbeziehung mit seinem Volk eingeht. Aber gerade aus diesem Grund müssen wir uns sehr in acht nehmen, aus solchen Stellen keine verallgemeinernden Aussagen abzuleiten, mit deren Hilfe wir möglicherweise die komplementäre Wahrheit bestreiten, daß Gott ein transzendenter, frei waltender Herrscher ist. So überschreitet beispielsweise Terence Fretheim diese verbotene Grenze, wenn er in seinem ansonsten ausgezeichneten Artikel über die „Reue“ Gottes zu folgender Schlußfolgerung gelangt: „Das Bekenntnis zu Gott als dem Bereuenden sagt etwas über einen zur Umkehr bereiten Gott aus . . . Hier wird festgestellt, daß Gottes eigene Geschichte – das, was in der Vergangenheit gesagt und getan worden ist – zur Bewältigung einer veränderten Gegenwart möglicherweise nicht vollkommen ausreicht.“<sup>11</sup> Damit wird angenommen, daß Gott ebenso wie wir eine „Geschichte“ habe und in Zeit und Raum eingeschlossen sei. Hinzu kommt, daß Fretheim darauf verzichtet, sich mit dem Problem auseinanderzusetzen, wie die von ihm angeführten Bibelstellen mit jenen anderen Stellen in Einklang gebracht werden können, in denen die Unwandelbarkeit, die grenzenlose Weisheit, die Allwissenheit und die Macht Gottes hervorgehoben werden.

Nehmen wir ein weiteres Beispiel, den Bibelvers 2. Petrus 3,9: „Er übt mit euch Geduld, da er nicht will, daß jemand zugrunde geht, sondern daß jeder zur Buße gelangt.“ Es gibt vier mögliche Deutungen dieses Verses: 1. Gott will, daß jedermann zur Buße gelangt; darum wird zuletzt jedermann gerettet werden, denn niemand kann den Willen Gottes vereiteln. 2. Gott will, daß jedermann zur Buße gelangt, aber er ist – aus welchen Gründen auch immer – nicht imstande, dies zu bewerkstelligen, da einige Menschen offensichtlich nicht gerettet werden. 3. Aus dem Kontext geht hervor, daß das Wort „jeder“ im Sinne von „jeder Erwählte“ zu ergänzen ist. 4. Hier wird die rettungswillige Haltung Gottes gegenüber der ganzen Welt festgehalten: Er ist der Gott, der will, daß jedermann ohne Ausnahme gerettet werde. Da jedoch die Bibel an anderer Stelle in einem anderen Sinn vom „Willen“ oder von den „Wünschen“ Gottes spricht, dürfen wir uns nicht auf 2. Petrus 3,9 als Beleg für unsere eigene Auffassung von der Erwählung oder der Willensfreiheit berufen.

Ein Allvorseher würde vermutlich die erste Position vorziehen. Indem er sich auf diese und andere ähnlichen Stelle beruft, konstruiert er

ein „Raster“, und jede Bibelstelle, in der von Menschen die Rede ist, die *nicht* gerettet werden – und es gibt davon viele –, muß er irgendwie wegerklären. Ein anderer ist der Meinung, die zweite Deutungsmöglichkeit sei richtig. Nach dieser Sichtweise hat Gott alles in seiner Macht Stehende bereits getan. Die Erlösung des einzelnen Menschen hänge nun voll und ganz von seiner „Willensfreiheit“ ab (wobei Willensfreiheit hier im kontrakausalen Sinn aufgefaßt wird; s. oben). Das Raster wird konstruiert, und alles, was die Bibel über die Erwählung oder Gnadenwahl zu sagen hat, wird herausgefiltert. Das Ergebnis ist, daß Gott keine echte Wahl mehr trifft, sondern bestenfalls im voraus eine Art Genehmigung erteilt. Für die dritte und die vierte Deutungsmöglichkeit könnte man ein ähnliches Vorgehen nachweisen.

Theologen haben seit langem darauf hingewiesen, daß biblische Aussagen über den Willen oder das Wollen Gottes unterschiedlich zu deuten sind. Wenn es heißt, daß Gott etwas will, ist manchmal nicht mehr gemeint als sein *decretum absolutum* oder Ratschluß, das heißt, sein wirkendes Vollbringen dessen, was sich ereignet. Was Gott im Himmel und auf der Erde will, das trifft ein. Er bewirkt alle Dinge in Übereinstimmung mit dem Ratschluß seines Willens. Andererseits setzt die Bibel den Willen Gottes manchmal mit seinen Wünschen gleich. So ist es der Wille Gottes, daß wir Christen heilig seien (1. Thessalonicher 4,3): Es bedarf jedoch keiner großartigen Beobachtungsgabe, um feststellen zu können, daß der göttliche Ratschluß, das *decretum absolutum*, hier nicht gemeint sein kann. An anderer Stelle wiederum ist von der Zulassung Gottes die Rede, so beispielsweise dort, wo Gott dem Satan die Genehmigung erteilt, Hiob zu plagen. In ähnlicher Weise überläßt Gott Sünder ihren eigenen bösen Wegen (Römer 1,24.26.28); und in diesem Sinn ist es gemeint, wenn wir lesen, daß Gott sein Volk nicht gern bzw. nicht „von Herzen“ betrübt (Klagelieder 3,33): Er läßt zwar zu, daß es geschieht, aber es entspricht nicht seinem Herzenswunsch. Weil Gott „langsam zum Zorn“ und „reich an Erbarmen“ ist, läßt er nur widerstrebend sein Volk leiden.

Auf die Gefahr hin, das Ganze zu vereinfachen, möchte ich dennoch folgendes feststellen: Spricht die Bibel vom Willen Gottes im Sinne seiner Allwirksamkeit oder seines Ratschlusses, so werden an der betreffenden Stelle die Transzendenz und das freie Walten Gottes in den Mittelpunkt gerückt; setzt sie jedoch den Willen Gottes mit einem – möglicherweise unerfüllten – Wunsch Gottes gleich, so stehen an dieser Stelle die Personalität Gottes sowie seine Fähigkeit, Wechselbeziehungen einzugehen, im Vordergrund.

Wo die Bibel herausstellt, daß Gott das Übel lediglich zuläßt, gibt es dennoch keine Möglichkeit, seiner Weltregierung auszuweichen. Ein allmächtiger, allwissender Gott, der sich darüber im klaren ist, wenn er ein Übel zuläßt, daß es auch wirklich eintreffen wird, und der dann das Übel tatsächlich zuläßt, hat sicherlich auch das Übel beschlossen oder bestimmt. Dennoch spricht die Bibel von „zulassen“, denn sie bezeugt, daß Gott im oben bereits definierten Sinn *asymmetrisch* hinter dem Guten und dem Übel stehe. Das Böse ist ihm niemals, das Gute hingegen immer zuzurechnen. Gott läßt Übel zu. Die Verfasser der biblischen Schriften würden jedoch niemals behaupten, er lasse das Gute nur zu! Obwohl angesichts der Transzendenz und der Allmacht Gottes ein Unterschied zwischen seiner Zulassung und seinem Ratschluß kaum zu ermitteln ist, trägt der biblische Sprachgebrauch nicht unwesentlich zu dem Nachdruck bei, den die Bibel auf die gleichzeitige Transzendenz, Personalität und vollkommene Gutheit Gottes legt. Daß Gott das Übel zuläßt, bedeutet nicht, daß das Übel sich außerhalb der äußersten Grenzen der Weltregierung Gottes ereignet. Das entnehmen wir jenen Bibelstellen, in denen uns beispielsweise mitgeteilt wird, daß Gott den falschen Propheten irreleitet (Hesekiel 14,9) oder daß er in seinem Zorn David zur Durchführung einer unerlaubten Volkszählung angeregt hat (2. Samuel 24,1). Schreibt der Chronist dies aber in seiner Schilderung derselben Begebenheit dem Satan zu (1. Chronik 21,1), dann handelt es sich nicht um einen Widerspruch (denn die Verfasser der biblischen Schriften, darunter auch der Chronist, sind der Vereinbarkeitsthese zu sehr verpflichtet), sondern um eine ergänzende Erklärung. Man kann sagen, daß Gott einen kräftigen Irrtum geschickt hat, man kann ebenso sagen, daß Satan sich als der große Betrüger betätigt hat. Es hängt alles davon ab, was im Mittelpunkt steht, die Allmacht und Transzendenz Gottes oder die Zweitursachen, deren er sich bedient.

Einige Theologen lehnen es entschieden ab, daß Gott in irgendeinem Sinn als „Ursache“ des Übels hingestellt wird. Auf einer gewissen Ebene ist ihnen zuzustimmen, denn die Bibel spricht unablässig von der umfassenden Güte Gottes. Überfliegt man jedoch die im vorliegenden Kapitel angeführten Bibelstellen, so wird man zugeben müssen, daß die Verfasser der biblischen Schriften in ihrem Sprachgebrauch wesentlich kühner sind als die Theologen!

Davon, daß wir uns „frommer“ als die Bibel ausdrücken, können wir uns kaum Vorteile versprechen, eher das Gegenteil. Indem wir uns schützend vor Gott stellen, erstellen wir in Wirklichkeit aus einem Teilaspekt des biblischen Materials ein Raster und filtern anderslautende biblische

Aussagen heraus über den Gott, der sich aus Gnaden in der *ganzen* heiligen Schrift offenbart hat. Dabei kommt tragischerweise ein Gottesbild heraus, von einem Gott, der nicht mehr allmächtig oder nicht mehr personhaft ist und der entweder inkompetent und enttäuscht oder teilnahmslos und gleichmütig ist. Aber der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus ist absolut transzendent und leidenschaftlich personal zugleich. Diese Eigenschaften gehören zu den unaufgebbaren Grundwahrheiten der Schrift.

### Einige abschließende Bemerkungen

1. Bei den meisten Versuchen, die Vereinbarkeitsthese als unzutreffend hinzustellen, wird das Mysterium aufgegeben. Das Problem sieht „sauberer“ aus, wenn beispielsweise Gott in keinerlei Beziehung hinter dem Übel steht. Aber ganz davon abgesehen, daß die Bibel eine so leichte Lösung nicht zuläßt, kommt ein Gott dabei heraus, der alles Mysteriösen entkleidet ist. Irgendwie ist der Gott, der uns in solchen Darlegungen vor Augen geführt wird, „gezähmt“, aller Geheimnisse entkleidet.

Nach der Lektüre einiger „sauberer“ Lehren über Gott, in denen hervorgehoben wird, daß alles Leiden auf die Sünde zurückzuführen sei oder daß die im kontrakausalen Sinn gedeutete Willensfreiheit Gott auf verblüffend einfache Weise entlaste, habe ich mich gefragt, ob ihre Verfasser Hiob und Habakuk für Narren halten. Die beiden hätten doch einsehen müssen, daß es gar kein zu erklärendes Geheimnis gibt, und sich damit beruhigen können!

Wir müssen die biblischen Texte in ihrer ganzen Aussagekraft zu uns sprechen lassen. Es kann dann vieles von Gott bezeugt werden, der sich uns aus Gnaden offenbart hat – ohne daß er dabei „gezähmt“ wird.

2. Möchten Sie geistlich gesund und lehrmäßig ausgewogen bleiben, so ist es *unbedingt erforderlich* – und ich kann dies nicht genug unterstreichen –, sich die Polarität im Wesen Gottes vor Augen zu halten. Wenn Sie beispielsweise diejenigen Bibelabschnitte durchdenken, die mit schonungsloser Offenheit darauf bestehen, daß Gott irgendwie hinter dem Übel steht, und nicht gleichzeitig die Aussagen im Auge haben, die von der nie versagenden Güte Gottes sprechen, dann könnten Sie während einer Leidensperiode leicht der Versuchung erliegen, Gott für einen heimtückischen Übeltäter zu halten. Befassen Sie sich intensiv mit den biblischen Aussagen über die Weltregierung Gottes, ohne gleichzeitig die biblischen Aufforderungen zum Gebet, zur Fürbitte, zur Buße und zur

Selbstprüfung zu beherzigen, dann könnten Sie einem christlich verbrämten Fatalismus verfallen und unbekümmerten Gleichmut mit robustem Glauben verwechseln. Die Liste der verdrehten Ansichten – sie ist leider recht lang – können Sie mit eigenen Beispielen ergänzen.

In einem meiner früheren Bücher<sup>12</sup> habe ich mich ausführlich mit der Spannung zwischen der Weltregierung Gottes und der Verantwortung des Menschen beschäftigt. Wegen einiger Äußerungen hat mir William Lane Craig Vorhaltungen gemacht. Craig schließt sich meiner Auslegung an manchen Stellen zwar an, fügt jedoch zum Beispiel hinzu: „Carson gibt zu, daß die Schrift manchmal zwischen göttlichem und menschlichem Handeln unterscheidet . . . Carson räumt ebenfalls ein, daß in der Art, wie die Schrift unser Handeln letztlich auf Gott zurückführt, so etwas wie Asymmetrie zu erkennen sei.“<sup>13</sup> Wahr ist jedoch, daß ich es weder „zugebe“ noch „einräume“; ich *bestehe* darauf. Ich trete energisch dafür ein, die Spannung, die sich aus der Ausgewogenheit der biblischen Gotteslehre ergibt, voll und ganz durchzuhalten.

3. Das Geheimnis der Vorsehung trotz aller Versuche, es mit Hilfe der Vernunft zu „zähmen“. Damit ist nicht gesagt, daß es unlogisch sei<sup>14</sup>; ich meine vielmehr, daß wir nicht genug darüber wissen, um es „auspacken“ und „aufschlüsseln“ zu können. Vielleicht können wir unsere Bereitschaft, mit unseren Grenzen zu leben, daran messen, wieweit wir willens sind, uns bestimmte Äußerungen der biblischen Verfasser zu eigen zu machen, die unserer – offen gesagt – selbstherrlichen Hingabe an die eigene Intelligenz widerstehen. Empfinden wir beispielsweise den Vorwurf ärgerlich, den der Prophet gegen den Ton erhebt, der dem Töpfer die Arbeitsweise vorschreiben will (Jesaja 29,16; 45,9)? Ist unser Gottesbegriff so, daß wir die Worte: „Der Herr macht alles zu seinem Zweck, auch den Gottlosen für den bösen Tag“ (Sprüche 16,4; rev. Lutherübers.) lesen können, ohne den heimlichen Wunsch zu empfinden, diese Worte müßten aus der Bibel gestrichen werden?

Wir stimmen vielen der vom Apostel Paulus dargelegten Wahrheiten mit einem freudigen „Amen!“ zu. Können wir das aber auch mit folgenden Sätzen tun? „Nun wird einer unter euch einwenden: ‚Warum tadelt uns Gott noch? Denn wer vermag seinem Willen zu widerstehen?‘ Wer bist du denn, o Mensch, daß du Gott widersprichst?“ (Römer 9,19 f.). Es gibt keine andere Antwort, jedenfalls nicht im Diesseits. Paulus ist bereit, nicht nur damit zu leben, sondern auch die Folgerungen zu bedenken: „Soll etwa das Geformte zu dem sagen, der es geformt hat: ‚Warum hast du mich so gemacht?‘ [Jesaja 29,16; 45,9]. Hat der Töpfer nicht das Recht, aus demselben Tonklumpen ein Gefäß herzustellen für edle

Zwecke, ein anderes für den gemeinen Gebrauch? Was wäre, wenn Gott, der seinen Zorn zeigen und seine Macht erweisen wollte, die Gegenstände seines Zornes, die zur Vernichtung bestimmt sind, mit großer Langmut ertragen hat? Was wäre, wenn er es tat, um die Gegenstände seines Erbarmens, die er zur Herrlichkeit vorherbestimmt hat, mit den Reichtümern seiner Herrlichkeit bekanntzumachen . . .?“ (Römer 9,21 ff.).

Wäre das alles, was die Bibel über Gott zu sagen hätte, so wäre es unerträglich. Aber Paulus setzt ebenso voraus, daß die „Gegenstände seines Zornes“ schuldig sind und daß Gott heilig ist, uns liebt und sich uns offenbart hat usw. Er ist frei, jede einschlägige Wahrheit kraftvoll zu entfalten. Bedeutet dies, daß er nicht weiß und jetzt nicht wissen kann, wie genau Gott in dieser gefallenen, zerrütteten Welt wirkt oder warum Gott den Sündenfall überhaupt erst zuließ, so weigert er sich dennoch, sich diesem Dilemma dadurch zu entziehen, daß er Gott „zähmt“. Er ist bereit, Worte zu gebrauchen, die denen nicht unähnlich sind, die Gott an Hiob richtete: „Wer bist du denn, o Mensch, daß du Gott widersprichst?“

4. Wie soll sich das Geheimnis der Vorsehung auf mein geistliches Leben auswirken? Muß ich die Schultern zucken, mich zu Gottes geheimnisvoller Vorsehung bekennen und mich dann mit der Last des Übels oder des Leidens weiter abquälen?

Auf diese Frage eine Antwort zu finden, wird Aufgabe des folgenden Kapitels sein.

## Fragen zum weiteren Nachdenken

1. Die Verfasser der biblischen Schriften lehren entweder ausdrücklich die Vereinbarkeitsthese oder setzen sie stillschweigend voraus. Erklären Sie diesen Satz näher.
2. Wie sollte der vorgehen, der den Begriff der Willensfreiheit definieren will? Welche Definition würden Sie persönlich vorziehen? Warum?
3. Wählen Sie mindestens zwei der in diesem Kapitel angeführten Bibelstellen, in denen die Weltregierung Gottes und die Verantwortung des Menschen besonders nahe beieinanderliegen, und lernen Sie sie auswendig. Erklären Sie sie einem andern.
4. Wie ist es gemeint, wenn wir sagen, daß Gott „asymmetrisch“ hinter dem Guten und dem Übel steht? Warum ist diese Feststellung wichtig?
5. Zählen Sie einige der Dinge auf, die wir über Gott nicht wissen.

6. Suchen Sie sich Bibelstellen heraus, aus denen die unterschiedliche Art, wie die Bibel vom „Willen“ oder von den „Wünschen“ Gottes spricht, besonders deutlich zu erkennen ist.
7. „Möchten Sie geistlich gesund und lehrmäßig ausgewogen bleiben, so ist es unbedingt erforderlich, sich die Polarität im Wesen Gottes vor Augen zu halten.“ Warum?
8. Wie sollte sich das Geheimnis der Vorsehung auf Ihr Leben auswirken? Was meinen Sie?

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Richard F. Vieth, *Holy Power, Human Pain*. Bloomington: Meyer-Stone, 1988, S. 55.
- <sup>2</sup> Siehe D. A. Carson, *Divine Sovereignty and Human Responsibility: Biblical Perspectives in Tension*. London: Marshall, Morgan and Scott; Atlanta: John Knox Press, 1981.
- <sup>3</sup> Siehe R. Young, *Freedom, Responsibility, and God*. London, 1975.
- <sup>4</sup> Carson, *Divine Sovereignty*, S. 146-160.
- <sup>5</sup> Siehe – um nur ein Beispiel unter Hunderten aufzugreifen – Michael L. Peterson, *Evil and the Christian God*, Grand Rapids: Baker Book House, 1982. Peterson behauptet, es sei logisch unmöglich, daß ein allmächtiger Gott über ein mit Willensfreiheit ausgestattetes Wesen bestimme. Das wäre jedoch nur dann der Fall, wenn die Willensfreiheit per definitionem die Kraft zum kontrakausalen Handeln mit sich brächte. – Auf diese Weise macht die von Peterson gewählte Definition der Willensfreiheit seine Schlußfolgerung unausweichlich, ohne daß Peterson sich der Mühe unterziehen muß, zu prüfen, ob die Schrift eine solche Definition fordert oder auch nur zuläßt.
- <sup>6</sup> David Basinger und Randall Basinger, Hgg., *Die Weltregierung Gottes und die Freiheit des Menschen: 4 Standpunkte*. Aus dem Amerikanischen von Leslie Richford. Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung, 1987, S. 11.
- <sup>7</sup> Ebd., S. 52.
- <sup>8</sup> Siehe z. B. Roger Nicole, „Some Comments on Hebrews 6:4-6 and the Doctrine of the Perseverance of God with the Saints,“ in: *Current Issues in Biblical and Patristic Interpretation*, ed. Gerald Hawthorne. Grand Rapids: Eerdmans, 1975, S. 357.
- <sup>9</sup> Das räumt Paul K. Jewett, *Election and Predestination*, Grand Rapids: Eerdmans, 1985, S. 77, stillschweigend ein, wenn er fragt, ob das Ver-

- fahren des Arminius – der das „Vorauswissen“ Gottes heranzog, um die „Vorherbestimmung“ zu erklären – gerechtfertigt sei. Jewett antwortet: „Ich meine ja. Die Meinungen mögen darüber auseinandergehen, ob seine Lehre biblisch und seine Exegese gut fundiert sei, aber es ist kaum zu bezweifeln, daß sie an und für sich plausibel sind und das Problem lösen.“ Ganz richtig. Und genau darin liegt das Problem.
- <sup>10</sup> An allen im folgenden Abschnitt angegebenen Stellen verwendet die englische King James-Übersetzung (1611) den Begriff *repent*. Da dieses Wort heute nur im Sinne von „Buße tun“ verwendet wird, kommt es unter englischsprachigen Bibellesern zu gelegentlichen Mißverständnissen; diesen will Carson mit seiner Erörterung vorbeugen. Die gängigen deutschen Übersetzungen („Gott reute es, daß . . .“ usw.) unterliegen kaum dieser Gefahr und werden auch in modernen Bibelausgaben – so beispielsweise in der Einheitsübersetzung – bedenkenlos weiterverwendet. Davon wird Carsons *theologisches* Argument freilich nicht tangiert. [Anm. d. Übers.]
- <sup>11</sup> Terence E. Fretheim, „The Repentance of God: A Key to Evaluating Old Testament God-Talk,“ *Horizons in Biblical Theology* 10 (1988), S. 60.
- <sup>12</sup> Carson, *Divine Sovereignty*.
- <sup>13</sup> William Lane Craig, *The Only Wise God: The Compatibility of Divine Foreknowledge and Human Freedom*. Grand Rapids: Baker Book House, 1987.
- <sup>14</sup> Dank der Beliebtheit des von James I. Packer verfaßten Buches *Prädestination und Verantwortung: Gott und Mensch in der Verkündigung*, aus dem Englischen übersetzt von Christine Buchholz, Wuppertal: R. Brockhaus, 1964 (neue studienreihe 5), ist es in evangelikalen Kreisen üblich geworden, die beiden Wahrheiten, daß Gott völlig frei waltet und daß die Menschen moralisch verantwortlich sind, als „Antinomie“ zu bezeichnen. Dieser Begriff hat jedoch einige Verwirrung gestiftet; dem ist vielleicht mit einer Anmerkung abzuwehren. Das *Oxford English Dictionary* (OED) bietet folgende Definitionen einer Antinomie: 1. „Ein Widerspruch innerhalb eines Gesetzestextes oder zwischen zwei gleichermaßen bindenden Rechtsvorschriften“; 2. „ein widersprüchliches Gesetz, Statut oder Prinzip; ein Widerspruch zwischen zwei Autorität heischenden Texten oder Prinzipien“ – hier wird ein Beispiel aus den Schriften Jeremy Taylors angeführt, der 1649 meinte, gewisse Zeichen der Gnade stünden „unmittelbar im Widerspruch [are direct antinomies] zu den Lüsten des Fleisches“; 3. „ein Widerspruch zwischen Schlußfolgerungen, die

allem Anschein nach logisch, vernünftig oder notwendig sind; ein Paradoxon; verstandesmäßig nicht zu Vereinbarendes“ – diese letzte Bedeutung schreibt das OED Kant zu.

Keine dieser Definitionen trifft auf das zu, was Packer meint. Er sieht in den genannten Wahrheiten keinesfalls einen echten Widerspruch (erste und dritte Definition), noch betrachtet er sie als Gegensätze (wie die Zeichen der Gnade und die Lüste des Fleisches). Unter „Antinomie“ versteht er vielmehr ein *scheinbarer* (aber kein echter) Widerspruch.

Diese Definition fehlt zwar im OED, doch hat der Begriff in einigen Sparten der Philosophie – aus denen Packer sie vermutlich entlehnt hat – diese Bedeutung erlangt. Kant ging es in seiner *Kritik der reinen Vernunft* darum, die Fehlschlüsse aufzudecken, die sich aus der Anwendung von Zeit und Raum sowie einigen anderen Kategorien auf Nicht-Erlebtes ergeben. Er behauptete: Berufen wir uns *nicht* auf diese Kategorien, dann entdecken wir notwendig vier Antinomien (die wir hier nicht einzeln aufzählen müssen). Oberflächlich betrachtet, verwendet Kant den Begriff im vom OED angegebenen Sinn eines echten Widerspruchs: Die Antinomien ergeben sich nur, wenn Kategorien wie Zeit und Raum angewandt werden. Aber weil Kant darauf besteht, daß diese Kategorien nicht angewandt werden dürfen, erweisen sich die Antinomien nicht als echte, sondern nur als scheinbare Widersprüche. Daher rührt die von Packer übernommene Bedeutung des Begriffs „Antinomie“.

Mit dieser Fußnote wollte ich lediglich klarstellen, daß wir es, auch wenn die hier behandelten Wahrheiten als Antinomie bezeichnet werden, nicht mit einem Widerspruch, sondern mit einem Mysterium zu tun haben.

Text